

zuhören, beraten, helfen

40 Jahre Evangelische Psychologische Beratungsstelle Mainz und Mainz-Bingen

1970

2010



Evangelische Psychologische Beratungsstelle

Nah am Alltag der Menschen

Evangelische Erziehungsberatungsstelle erweitert ihr Angebot und bietet Hilfe für Menschen in Trennungssituationen

Die Evangelische Erziehungsberatungsstelle wird in diesen Tagen 30 Jahre alt. Mit einem zusätzlichen Angebot, das sich an Menschen in Trennungssituationen richtet, erweitert sie ihr Programm.

■ Von Dietmar Buschwa

MAINZ. Das Titelblatt des Jahresberichts der Evangelischen Erziehungsberatungsstelle liest sich wie eine willkürlich aufgestellte und jederzeit endlos verlängerbare Liste von Phänomenen: „Essstörungen, Einkoten, Wutanfälle, Verwöhnung, Schulunfähigkeit, Depression, Hemmnungen, Angst,...“ Diese können

sich im Erziehungsprozess und dem vielfältigen Beziehungsgeflecht, in dem sich Kinder, Eltern und andere Bezugspersonen befinden, zu scheinbar unlöslichen Problemen ausweiten.

Seit fast 30 Jahren sind die Fachkräfte der Beratungsstelle Anlaufstelle für Mütter, Väter, Eltern oder in erziehenden Berufen tätige Menschen – alles zum Wohle der Kinder. Die Beraterinnen und Berater warten nicht nur, bis die Not der Menschen und der Druck, sich um Hilfe zu bemühen, so groß geworden sind, dass sie selbst den Weg in die Räume in der Kaiserstraße suchen. Allein im vergangenen Jahr boten die

drei Diplom-Psychologen an insgesamt 320 Tagen in Kindergärten des Landkreises und der Stadt sowie an zentralen Orten in Oppenheim, Ingelheim, Budenheim und in Heidesheim Sprechstunden an. „Wir wollen Auffälligkeiten möglichst früh erkennen und durch rasche Beratungsangebote den therapeutischen Aufwand reduzieren“, sagte Psychologin Adelheid Wolcke.

Dazu gehören nicht nur die zahlreichen Gespräche mit den direkt Betroffenen, sondern die Erziehungsberatungsstelle sucht auch den Kontakt zu anderen Institutionen und Anlaufstellen. In der

Summe ist dieses vernetzte Arbeiten ein Garant für die Beratungsstelle, möglichst nah an der Lebenswirklichkeit ihrer Klientel zu agieren.

Ein wichtiger Bereich soll jetzt intensiver wahrgenommen werden. Seit Dezember des vergangenen Jahres verstärkt Diplom-Sozialarbeiterin Heike Börger das Team. Mit ihr soll ein neuer Angebotsschwerpunkt in der Erziehungsberatungsstelle geschaffen werden, der sich an Menschen in Trennungs- und Scheidungssituationen richtet, ganz gleich in welcher Phase sich die Betroffenen befinden, ob vor, während oder nach einer Trennung. Auch

hier wird das Wohlergehen der Kinder im Vordergrund stehen.

Heike Börger: „Ausgehend von Einzelberatungen wollen wir in den nächsten Wochen den genaueren Unterstützungsbedarf von Betroffenen ermitteln.“ Daraus könnten sich dann weitere Projekte ergeben, ob dies nun Kindergruppen, Gruppen mit Erwachsenen oder auch Info-Veranstaltungen sind, die zusätzlich ins Programm aufgenommen werden.

■ Sekretariatszeiten: Mo. bis Fr. 8 bis 12 Uhr, Sa. und Di. 14 bis 16 Uhr, Do. 13 bis 17 Uhr; Tel. 965540.

Mainzer Rhein-Zeitung 20.03.2000

Hilfe für die ganze Familie



Mainz (red/rak) Die Evangelische Erziehungsberatungsstelle in der Kaiserstraße 37 hat zum 1. Januar 2005 ihr Angebot erweitert. Die Erziehungsberatung wurde ergänzt durch die Paar-, Familien- und Lebensberatung. Somit steht die Beratung jetzt auch Personen ohne Kinder oder außerhalb erzieherischer Fragen offen. Dies geschieht in Kooperation mit dem Diakonischen Werk Mainz-Bingen, das jetzt gemeinsam mit den Dekanaten Mainz, Ingelheim und Oppenheim die Trägerschaft inne hat. Das Angebot richtet sich an alle Ratsuchenden, unabhängig von der Konfession. Eine weitere Diplom-Sozialpädagogin, Sabine Kellermann, und eine Diplom-Psychologin, Nadja Hashimi, ergänzen die Beraterinnengruppe in diesem Jahr. Psychologische Beratung bei der Bewältigung schwieriger erzieherischer und familiärer Fragen ist ein wichtiger Bestandteil des vielfältigen Angebotes der drei evangelischen Dekanate. Im Jahre 2004 wurden insgesamt 1128 Ratsuchende gezählt. Anlässlich des Tages der Offenen Tür der Erziehungsberatungsstelle am vergangenen Donnerstag wurde das neue Konzept und die neuen Mitarbeiterinnen Walter Roscher, dem Leiter der Einrichtung, vorgestellt. Unser Foto zeigt von links nach rechts Jasmin Ludenia, Erika Zaft, Heidi Wolcke, Walter Roscher, Sabine Kellermann, Hartmut Janich und Nadja Hashimi.

Foto: rak

Wochenblatt 14.04.2005

Schule ist für Eltern billiger

Jahresbericht der Evangelischen Erziehungsberatungsstelle in Mainz

MAINZ. Kinder kosten weniger, wenn sie in die Schule gehen. Deshalb sollen sie möglichst früh den Kindergarten verlassen. Mit dieser Einstellung sieht sich die Evangelische Erziehungsberatungsstelle in Mainz konfrontiert.

Von Ursula Mahler

In immer mehr Eltern wollen ihre Kinder schon vor dem vollendeten sechsten Lebensjahr einschulen lassen. Die Evangelische Erziehungsberatungsstelle in Mainz beobachtet diesen Trend mit Sorge. Die Psychologen der Beratungsstelle halten vor allem die Einstellung von Eltern für fatal, ihre so genannten „Kann-Kinder“ vorschnell in die Schule zu schicken und sie, wenn es nicht klappert, wieder herauszunehmen. Die Vermutung der Fachberater, dass Eltern dabei auch an die Einsparung von Kindergartenbeiträgen denken, hat sich in mehreren Gesprächen bestätigt.

In ihrem Jahresbericht für 1999 finden die Mitarbeiter der Beratungsstelle für diese Praxis deutliche Worte: „Es wird sehr leichtfertig mit der sich gerade entwickelnden Leistungsmotivation und dem Selbstwertgefühl des Kindes umgegangen“, schreiben sie. Erfahrungen zeigen

ten, dass sich sowohl Kinder als auch Eltern über einen längeren Zeitraum mit den Anforderungen der Schule quälten, bevor das Kind schließlich doch wieder aus der Schule genommen werden musste.

Kritisch sehen die Erziehungsberater auch das Bestreben von Eltern, ihre Kinder zur Abklärung der Schulfähigkeit so lange unterschiedlichen Fachleuten wie Ergotherapeuten, Kinderärzten, Psychologen, Erziehungsberatern und Lehrern in der Nachbarschaft vorzustellen, bis ihr Anliegen bestätigt werde.

Auch später, beim Übergang zu weiterführenden Schulen, werde von den Eltern mehr denn je gegen die Empfehlung von Lehrern entschieden. Die Fähigkeiten des Kindes seien dabei zweitrangig. Eine chronische Überforderung von Kindern sei die Folge, die zu psychosomatischen Beschwerden, Misser-

folgsorientiertheit und Beziehungsstörungen innerhalb der Familie führen könne.

Die drei Psychologen und die Sozialarbeiterin der Erziehungsberatungsstelle haben im vergangenen Jahr 320 so genannte Außensprechtage abgehalten. Hauptsächlich in Kindergärten der Dekanate Mainz, Ingelheim und Oppenheim wurden 725 Kinder und deren 1280 Angehörige beraten und betreut. 606 Kinder waren Neuzugänge, 116 wurden vom Vorjahr übernommen.

Die wegen Auffälligkeiten vorgestellten 19 Kinder unter drei Jahren waren ausschließlich Jungen. Zwischen drei und sechs Jahren waren 134 Mädchen auf-fällig und 204 Jungen, bei den Sechsbis unter Neunjährigen 64 Mädchen und 113 Jungen. Mit zunehmendem Alter der Kinder nahm die Zahl der Ratsuchenden ab. Vorstellungsgründe waren unter anderem Aggressivität, Angst, mangelnde Kontaktfähigkeit und Frustrationstoleranz, aber auch Gewalt, Leistungsversagen und Konzentrationsstörungen sowie durch Scheidungen entstandene Probleme.

Evangelische Sonntagszeitung 06.08.2000

Inhalt

Vorwort	4
Grußworte	5
Zwischen Freiheit und Unsicherheit Erziehungsberatung im Kontext der letzten 40 Jahre	10
Innovativ und nah am Menschen Erfahrungsbericht der ersten Mitarbeiterin	14
Vom Anfang der Evangelischen Beratungsstelle in Mainz Aus dem ersten Jahresbericht von 1970	18
Wort wird Tat Christliche Bezüge in der Beratungsarbeit	22
Rund um die Beratung heute	26
Felder der Beratung	
Klare Regeln gefragt – Erziehungsberatung	28
Sprachlos – Entwicklungsberatung	30
Den Frust aushalten können Schul- und Ausbildungsberatung	32
Pubertät – der ganz normale Wahnsinn?	34
Was steckt hinter dem Schutzwall? – Paarberatung	36
Getrennt – wie geht's weiter? Trennungs- und Scheidungsberatung	38
... weil beide Eltern wichtig sind! – Umgangsberatung	40
Auf sich schauen – Lebensberatung	42
Flexibel, qualifiziert, professionell Das Beraterteam der Psychologischen Beratungsstelle	44
Konkrete Hilfe Beratungsarbeit in Zahlen	46
Vernetzung	49



Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser, wenn man 40 Jahre alt wird, seinen runden Geburtstag feiert, dann stellt sich zwangsläufig der Gedanke an die vergangenen Jahre ein. Der Survey über die Jahre lässt erkennen, dass die Beratungsstelle nicht nur den Kinderschuhen entwachsen ist, sondern sie hat es zu etwas gebracht, sie ist erwachsen geworden. Die Stelle hat alle ihre Herausforderungen bewältigt, die Nachfrage nach ihren Leistungen ist groß, die Erwartungen unserer Ratsuchenden sind hoch. Ausgehend von einer halben „Ein-Frau-Stelle“ zählen mittlerweile acht Fachberaterinnen und Fachberater und zwei Fachsekretärinnen zum Stellenplan. Von ursprünglich 27 Klienten im Berichtsjahr 1970 ist die Beratungskapazität mittlerweile auf über 1200 Klienten pro Jahr angewachsen. Der Charakter der Einrichtung ist durch deren Konzeption geprägt, die sich

beschreiben lässt unter den Stichworten: Nahe am Menschen, zielgerichtete Beratung, Methodenvielfalt von der klassischen Verhaltenspsychologie bis zur systemischen Familientherapie, Lebensraumorientierung und multiprofessionelles Team. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist gemeinsam, dass sie ihren Auftrag unter dem evangelischen Profil unserer Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau versehen. Dabei kommt es auf die innere Einstellung und den Umgang mit den uns anvertrauten Menschen an.

Auf unserem Weg bis heute haben wir sehr viel Unterstützung und Ermutigung erhalten. Stellvertretend für alle wollen wir den Gründern der Einrichtung, dem verstorbenen OKR Hinnenthal, den Pfarrern Gasche und Reinmuth, Herrn Dekan Kraft und dem Präses Herrn Dr. Dr. Hiller danken. Ebenso herzlicher Dank geht an Herrn Dipl.-Psych. Wolfgang Kinzinger. In den letzten 10 Jahren ergaben sich konzeptionell und in der Implementierung der Einrichtung in das soziale Umfeld wesentliche Veränderungen. Für die damit verbundene immense Arbeitsleistung und Unterstützung möchten wir besonders unserer Präses Frau Dr. Birgit Pfeiffer, Dekanin Annette Stegmann und Dekan Michael Graebisch herzlich danken. Herrn Präses Hubertus von Kluge sei für sein Engagement und seine Unterstützung ebenso herzlich gedankt. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Evangelischen Gesamtgemeinde, des Evangelischen Dekanates Mainz und der Evangelischen Regionalverwaltung sind wir

ebenfalls zu Dank verpflichtet. Dem Dekanatsynodalvorstand Mainz, insbesondere Herrn Pfarrer Andreas Klodt, schulden wir Anerkennung für die hervorragend renovierte und ausgestattete Beratungsstelle.

2004 wurde für die Evangelische Psychologische Beratungsstelle eine Trägerkooperation zwischen den Evangelischen Dekanaten und dem Diakonischen Werk Mainz-Bingen gegründet. Die tatkräftige Hilfe des Leiters des regionalen Diakonischen Werkes, Herrn Georg Steitz, bei den Vertragsverhandlungen, bei der Vertretung der Beratungsstelle in der Liga der Freien Wohlfahrtsverbände, im Jugendhilfeausschuss und bei der Kooperation mit den anderen diakonischen Einrichtungen ist uns eine wertvolle Hilfe geworden.

Wir danken allen, die in den vergangenen 40 Jahren mit uns zusammengearbeitet haben und hoffen auch in Zukunft auf ein vertrauensvolles Miteinander.

Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, wünschen wir eine aufschlussreiche Lektüre dieser Schrift.

*Dipl. Psych. Walter Roscher
für das Team der epb*

Grußworte

Menschen auf ihrem Lebensweg begleiten

Seit 40 Jahren bietet die Evangelische Kirche in und um Mainz Beratung durch Fachleute an. Aus ursprünglich einer Beratungsstelle für Fragen der Erziehung und Paar- und Lebensberatung sind zwei angesehene und anerkannte Einrichtungen erwachsen. Sie machen für eine ganze Region umfangreiche Angebote, die Kindern und Jugendlichen, Familien und Einzelnen in einer Vielzahl von Beratungsformen zugute kommen.

Als Kirchenpräsident und im Namen der Evangelischen Kirchen in Hessen und Nassau (EKHN) gratuliere ich den Evangelischen Psychologischen Beratungsstellen in Mainz und Mainz-Bingen zu ihrem 40jährigen Jubiläum herzlich. Ich danke allen Verantwortlichen für ihr Engagement, den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, der Leitung und dem Beirat, dem Trägerverbund der beteiligten Dekanate und allen Kooperationspartner aus Kirche, Diakonie, Staat und öffentlichen Organisationen.

Menschen auf ihrem Lebensweg begleiten, sie trösten, ermutigen und ihnen helfen, das Leben zu bewältigen, das ist eine der zentralen Aufgabe von Christen und Christinnen. Jesus verbindet Gottesliebe und Menschenliebe und nennt sie gemeinsam „das höchste und größte Gebot“ (Matthäusevangelium Kapitel 22, Verse 37 ff.). Die evangelischen Beratungseinrichtungen tun dies

heute durch intensive Begleitung und professionelle Beratung durch Psychologinnen und Sozialarbeiter, Therapeuten und Supervisorinnen.

Sie alle achten die Entscheidung des einzelnen Menschen, die Gewissensfreiheit, die seelsorgerliche Verschwiegenheit. Sie vermitteln die Zuversicht, dass Gott Menschen nicht fallen lässt. Im Vertrauen auf Gottes Vergebung können Wege auch aus scheinbar ausweglosen Konflikten gesucht und gefunden werden. Wir haben die Hoffnung auf Umkehr, wenn Jugendliche gescheitert sind, wenn Familien verzagen. Wir gehen auf einen Neubeginn zu, auch wenn Ehen misslingen, wenn Seelen noch leiden.

Dabei sind die Beraterinnen und Berater für alle Menschen da, die eine Beratung suchen – ungeachtet ihres Glaubens, ihrer Konfession oder ihrer Religionszugehörigkeit. Es gehört zum evangelischen Profil der Einrichtungen, dass sie Menschen in ihrer Not als Menschen ernst nehmen und allen Ratsuchenden offen stehen.

Hervorheben möchte ich die klare Verankerung der Beratungsstellen in Mainz und Mainz-Bingen in der Evangelischen Kirche in der Region. Durch den Trägerverbund der Dekanate und durch viele direkte Kontakte und Kooperationen zum Beispiel mit Kindertagesstätten sind auch die Kirchengemeinden in die Beratungsprozesse eingebunden. Sie müssen über die Arbeit der Beratungsstelle informiert sein, sie sollen auf die Beratungsangebote hinweisen und mit den Beraterinnen und Beratern zusammenarbeiten.

Ich wünsche den Evangelischen Psychologischen Beratungsstellen in Rheinhesen Gottes Segen. Möge es ihnen gelingen, durch Zuwendung und Beratung Menschen zu helfen, Lebenskrisen zu bewältigen und neue Lebenswege zu erschließen.

*Dr. Volker Jung
Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche
in Hessen und Nassau*





Ein fester und unverzichtbarer Teil der sozialen Infrastruktur

keiten von Kindern und Jugendlichen über Beratung bei Trennungen und Scheidungen bis hin zu Elternabenden oder Sprechtagen in Kindertageseinrichtungen und Schulen.

Seit ihrer Gründung haben der Trägerverbund und die Beratungseinrichtung einen langen und nicht immer einfachen Weg zurückgelegt. In den letzten Jahren gab es eine Aufteilung in die Bereiche Mainz und Landkreis Mainz-Bingen. Die Beratungsstelle in Mainz erweiterte ihre konzeptionelle Ausrichtung zu einer integrierten Beratungsstelle, der Schwerpunkt im Landkreis Mainz-Bingen ist weiterhin die Erziehungsberatung.

Die Vernetzung mit verschiedenen Kooperationspartnerinnen und -partnern vor Ort und ein „zugehender“ Hilfeansatz sind seit langem selbstverständlicher Teil Ihrer Arbeit. Schon in den 1990er Jahren entsprach das Vor-Ort-Konzept dem Aktionsprogramm „Kinderfreundliches Rheinland-Pfalz“. Außenstellen, Sprechtage oder die Mitarbeit im Haus der Familie – Mehrgenerationenhaus in Ingelheim machen es heute Familien leicht, Ihre Angebote zu nutzen.

Im Zusammenhang mit Kinderschutz und frühen Hilfen für Familien hat die Erziehungsberatung eine wichtige Rolle. Der Stellenwert der Erziehungsberatung zeigt sich auch im Blick auf Rheinland-Pfalz: Der 3. Landesbericht der Hilfen zur Erziehung belegt, dass Erziehungsberatungen nach § 28 SGB VIII die am häufigsten in Anspruch genommene Erziehungshilfe ist. In die evangelische Beratungsstelle kommen jährlich rund 1.300 Ratsuchende.

Die Kinder- und Jugendhilfe steht vor großen Herausforderungen. Das Land beteiligt sich an den Kosten der sozialen Beratungsstellen freier und öffentlicher Träger durch Zuschüsse zu den

Fachpersonalkosten. Flankierende Maßnahmen und Veranstaltungen leisten ebenfalls einen Beitrag zu den fachlichen, aber auch finanziellen Fragen, vor denen die Träger stehen. Es gilt, elterliche Erziehungskompetenz weiterhin intensiv und flächendeckend zu fördern und neue pädagogisch und finanziell sinnvolle Lösungen und Konzepte zu entwickeln, um auch in Zukunft den Beratungsbedarf decken zu können. Daran arbeiten Sie als Träger und Einrichtung gemeinsam mit den Kommunen und dem Land.

Die Arbeit mit ratsuchenden Familien, mit Kindern, Jugendlichen und Eltern, erfordert viel Fachkompetenz und Kreativität. Ich danke dem Trägerverbund und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Evangelischen Psychologischen Beratungsstelle für ihr großes Engagement. Für Ihre Arbeit wünsche ich Ihnen weiter alles Gute und viel Erfolg.

*Malu Dreyer
Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie
und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz*

Eigene Akzente gesetzt

Die Evangelische Kirche leistet in Mainz an vielen Stellen unverzichtbare Arbeit im sozialen Bereich. Ein gutes Beispiel dafür bietet die Evangelische Psychologische Beratungsstelle, die in diesem Jahr ihr 40jähriges Bestehen feiern kann. Zu diesem runden „Geburtstag“ gratuliere ich der Einrichtung und allen, die mit ihr verbunden sind, im Namen der Stadt Mainz ganz herzlich!

Die Stadt Mainz sieht sich angesichts der zunehmenden Dynamik gesellschaftlicher Wandlungsprozesse vor große Herausforderungen im Gesamtbereich der psychosozialen Beratung gestellt. So ist zum Beispiel angesichts der steigenden Zahl von Trennungen eine möglichst umfassende Trennungs- und Scheidungsberatung heute wichtiger denn je für viele Familien in Krisensituationen.

Hier wie auch in anderen Bereichen der Erziehungs-, Familien- und Lebensberatung findet die hochprofessionelle und engagierte Arbeit der Evangelischen Psychologischen Beratungsstelle

große Anerkennung. Als verlässlicher Partner des Jugendamtes der Stadt Mainz in der Jugendhilfe, vor allem im Bereich des Allgemeinen Sozialen Dienstes, trägt sie dazu bei, die Vielfalt des Beratungsangebots auf hohem Niveau in unserer Stadt sicherzustellen.

Dabei hat die epb in den vergangenen vier Jahrzehnten immer wieder deutliche eigene Akzente gesetzt. So kann sie etwa auf eine lange Tradition bei der aufsuchenden Beratung verweisen, die bereits vor der Einführung entsprechender Standards in Mainz fest zu ihrem Konzept gehörte. Von diesen Erfahrungen und ihren gewachsenen, eng geknüpften Netzwerken profitiert die Einrichtung bis heute angesichts vielfältiger aktueller Aufgaben, etwa dem steigenden Beratungsbedarf von Migrantinnen und Migranten, die besondere interkulturelle Problemstellungen mitbringen.

Ich danke allen, die dazu beigetragen haben, dass die Evangelische Psychologische Beratungsstelle sich so positiv entwickelt hat und über die Jahrzehnte mit viel Kompetenz, Einfühlungsvermögen und Engagement einer großen Zahl von Menschen dringend benötigten Rat und Hilfe mit auf den Weg geben konnte.

Ich wünsche der epb auch für die nächsten 40 Jahre viel Erfolg und freue mich auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit!

*Jens Beutel
Oberbürgermeister der Stadt Mainz*





Eine Einrichtung mit modernem, bürgernahem Konzept

Auf 40 Jahre blickt die Evangelische Psychologische Beratungsstelle im Kreis Mainz-Bingen mittlerweile zurück. Dazu meine herzlichsten Glückwünsche im Namen des Landkreises Mainz-Bingen und persönlich.

Die Evangelische Psychologische Beratungsstelle (epb) ist eine äußerst wertvolle Einrichtung für unseren Landkreis. Gerade in schwierigen Zeiten, wie etwa im Falle von Trennung und Scheidung, ist es wichtig, dass man sich vertrauensvoll an Menschen wenden kann, die zuhören und Rat geben. „Ein gutes Gespräch besteht ungefähr zur Hälfte aus Zuhören“, hat der österreichische Dichter Ernst Ferstl dazu ganz richtig gesagt. Auch in Fragen der Erziehung von Kindern und Jugendlichen leistet die Beratungsstelle für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landkreises wichtige Arbeit. Die Zahl von 1300 Ratsuchenden im Jahr verdeutlicht, dass die Arbeit der epb sehr gut angenommen wird. Erfreulich ist auch, dass immer mehr Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund das Angebot wahrnehmen.

Die Tatsache, dass die Evangelische Psychologische Beratungsstelle bereits sehr früh angefangen hat, ihre Beratung vor Ort anzubieten, zeigt, dass die Einrichtung ein modernes, bürgernahes Konzept besitzt. Sehr erfreulich ist die jahrzehntelange, enge und gute Zusammenarbeit der

Beratungsstelle mit dem Jugendamt der Kreisverwaltung Mainz-Bingen, insbesondere mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst. Im Bereich der Prävention besteht außerdem eine enge Kooperation mit der Kreisvolkshochschule, vor allem auch bei der frühen Sprachförderung. Die Beratungsstelle stellt sich in den Dienst der Gemeinschaft und sorgt für eine Verbesserung des sozialen Klimas im Landkreis. Dieses Engagement ist mehr als lobenswert, machen Sie weiter so!

Ich wünsche der Evangelischen Psychologischen Beratungsstelle noch viele weitere erfolgreiche Jahrzehnte und dem Beratungsteam und allen Gästen viel Spaß bei den Jubiläumsfeierlichkeiten.

*Claus Schick
Landrat Landkreis Mainz-Bingen*

40 Jahre Evangelische Beratungsstelle – 40 Jahre Begleitung von Familien

Vor 40 Jahren wurde unsere Beratungsstelle von zwei Pfarrern gegründet. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass neben der Seelsorge im Gemeindepfarramt eine professionelle Beratung und Begleitung bei Erziehungsfragen notwendig wurde. Es wuchs die Erkenntnis, dass diese durch Psychologen und Sozialarbeiter bzw. Sozialpädagogen am besten zu leisten war.

Um die Veränderung der Situation von Familien über diese 40 Jahre besser ermessen zu können, helfen ein paar statistische Daten: 1970 lag die Geburtenrate in Westdeutschland bei 2,0 Kindern pro erwachsener Frau, 2006 bei 1,4. Seit 1972 ist in Deutschland erstmals die Geburtenrate niedriger als die Sterberate. 1970 wurden rund 75.000 Kinder in Deutschland nichtehelich geboren, 2008 waren es rund 220.000. Die Frauenerwerbsquote lag 1970 bei Frauen im Alter zwischen 15 und 65 bei 46%, 1999 schon bei 65%. Um eine Berufstätigkeit aufzunehmen, brauchten Ehefrauen bis 1977 die Erlaubnis ihres Ehemannes. Erst ab diesem Zeitpunkt gab auch keine gesetzlich vorgeschriebene Aufgabenverteilung in der Ehe mehr. Die Scheidungsrate ist von rund 10% im Jahr 1970 auf heute rund 25% gestiegen.

Diese Zahlen des statistischen Bundesamtes machen deutlich, wie sehr sich die Situation von Familien in diesen 40 Jahren gewandelt hat. War es in den 70iger Jahren noch eine klassische Familiensituation mit mehreren Kindern pro Familie, einer überwiegend im Haushalt tätigen Mutter und einem männlichen Ernährer der Familie, hat sich die Situation heute gewaltig verändert. Dieser Wandel zusammen mit veränderten Wertvorstellungen und Lebensformen

führt in vielen Familien und Beziehungen zu Unsicherheiten. Die Pädagogik sowohl im schulischen als auch außerschulischen Bereichen hat in dieser Zeit wechselnde Konzepte erlebt. Das Erziehungsmodell der Eltern- und Großeltern-generation wurde nur sehr bedingt als geeignet für den eigenen Nachwuchs angesehen. Eine große Unsicherheit und Variabilität bezüglich der Erziehungsziele machte sich breit, neben den gesellschaftlichen Entwicklungen, die auch auf die Familien Auswirkungen hatten. In den Beratungsinhalten kann man einige der aktuellen Entwicklungen in diesen Jahren wiederfinden: Aggressivität im Kindesalter, Drogenkonsum, Adoptiv- und Pflegekinder, Kriegsspielzeug, AIDS, Aussiedler, Frustrationstoleranz, Wohlstandsverwahrlosung, Big Baby-Phänomen, Sprachstörungen, um nur einige Themen zu nennen.

Schon von Anfang an hat die evangelische Beratungsstelle interdisziplinär und präventiv gearbeitet. Schnell wurde deutlich, dass die Beratung möglichst früh im Kindergartenalter ansetzen sollte, um verhängnisvolle Entwicklungen zu verhindern. Die Zusammenarbeit mit Erzieherinnen im Kindergarten, Lehrkräften in der Schule und eine aufsuchende Beratung waren von Anfang an Bestandteile des Konzeptes. Es wurde stets mit wissenschaftlich anerkannten Methoden gearbeitet, psychologische Diagnostik war und ist die Voraussetzung für eine wirkungsvolle, problemorientierte und familienzentrierte Beratung.

In den letzten Jahren stand eine zunehmend engere Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe im Vordergrund. Die Ergebnisse der Beratungsstellenanalyse der Stadt Mainz und die Weiterentwicklung der Vorgaben des zuständigen Landesministeriums sowie neue Konzepte im Landkreis haben zu einer intensiveren Kooperation der



Beratungsstellen untereinander und mit den öffentlichen Auftraggebern geführt.

Die Begleitung und Beratung von Familien, Paaren und Einzelpersonen ist ein wichtiger Auftrag für die evangelische Kirche. Dieser Dienst richtet sich an alle Generationen und erfolgt unabhängig von Religion, Konfession, Geschlecht und kulturellem Hintergrund. Es ist das christliche Menschenbild, das unsere Arbeit prägt und uns diesen Dienst an der Gesellschaft tun lässt.

Ich danke den Mitarbeitenden der Beratungsstelle für ihr großes Engagement und wünsche ihnen von Herzen alles Gute und Gottes Segen für ihre Arbeit, viel Liebe und Respekt für die ratsuchenden Menschen und die Erfahrung eigenen Getragenseins. Den ratsuchenden Menschen und Familien wünsche ich die Erfahrung, dass sie mit ihren Problemen nicht alleingelassen sind, dass sie aus Fehlern lernen und einen Neuanfang wagen können, so wie Gott uns alle immer wieder annimmt, in unseren Schwächen stärkt und neu beginnen lässt.

*Dr. Birgit Pfeiffer
Präsides der Dekanatssynode Mainz*

Zwischen Freiheit und Unsicherheit

Erziehungsberatung im Kontext der letzten 40 Jahre

Dipl.-Psych.
Hartmut Janich

Dipl.-Psych.
Walter Roscher

Das Dritte Reich ging 1945 unter. Dennoch prägten alte Vorstellungen von Gehorsam und Ordnung weiter die Kindererziehung - die Durchsetzung von Ansprüchen durch „elterliche Gewalt“ blieb probate Praxis. Ein Wechsel der Einstellungen vollzog sich erst seit den späten 60er Jahren. Reinhard und Anne Marie Tausch skizzierten eine moderne Erziehungspsychologie. Nach ihrer Auffassung sind es vor allem vier psychosoziale Grundwerte, die das Zusammenleben bestimmen und daher wesentliche erzieherische Ziele und Werthaltungen repräsentieren:

Selbstbestimmung

Diese besteht in weitgehender Freiheit von Fremdbestimmung, Angst, Furcht, Demütigung und Missachtung der Person. Eigene Gefühle und Gedanken zu äußern, wird gefördert – sofern andere dadurch nicht beeinträchtigt werden. Selbstbestimmung bedeutet aber nicht die Freiheit, alles zu tun. Aktuelle Diskussionen beziehen sich im Gegensatz zu früher auf die Überbetonung von Individualität, eigenen „Lustverhaltens“ und die Vernachlässigung sozialer Bezüge.

Michael Winterhoff sieht die Ursache darin, dass Jugendliche emotional unreif bleiben, weil sie nicht gelernt haben, eigene Interessen zu erkennen und sich den Anforderungen des sozialen Lebens zu stellen.

Förderung der seelischen und körperlichen Gesundheit

Nur wenn Gefühl und Intellekt einigermaßen intakt sind, entwickelt der Mensch innere Freiheit und ist zu wirklicher Selbstbestimmung fähig. Selbstachtung, die Fähigkeit zu guten zwischenmenschlichen Beziehungen sowie berufliche Kompetenz sind dazu nötig. Globalisierung und angespannte Wirtschaftslage fördern die Überbetonung individueller intellektueller Fähigkeiten (etwa in der Diskussion um Hochbegabung). Erst zögerlich wendet sich der Blick hin zu Fragen der seelischen Gesundheit und den dafür entscheidenden Faktoren. Im Erziehungsalltag von Familien und Kindertagesstätten steckt die Umsetzung dieser bisher eher theoretischen Überlegungen noch in den Kinderschuhen.

Soziale Ordnung

Auch eine Gemeinschaft, die weitgehend auf Selbstbestimmung des Einzelnen setzt, benötigt eine gewisse Ordnung des Zusammenlebens. Die Vermittlung sozialer Werte ist für die Eltern schwieriger geworden. Zum einen werden sie in Frage gestellt – sichtbar etwa im Autoritätsverlust von Politik und Staatsorganen wie der Polizei – zum anderen hat sich das soziale Lernfeld massiv verändert. Es gibt sehr viele verschiedene Formen des familiären Zusammenlebens. Gemeinsam ist ihnen lediglich, dass zwei bis drei Personen zusammenleben und die individuellen Interessen einen hohen Stellenwert haben. Diese werden noch stärker betont, wenn man die vielfältigen medialen Rückzugsmöglichkeiten (TV, PC, Chats etc.) bedenkt. Sie machen es schwerer, eine Anpassung an soziale Ordnungen zu erlernen.

Achtung der Person

Dieser Grundwert umfasst die seelische und körperliche Unversehrtheit einer Person, unabhängig von Alter, sozialem Status,

Beruf oder Herkunft, den Verzicht auf Demütigung oder Missachtung – von Erwachsenen Kindern gegenüber und umgekehrt. Das Verbot der Züchtigung von Kindern und Jugendlichen wurde vor rund vier Jahren gesetzlich geregelt und wird auch weitgehend umgesetzt. Dagegen häufen sich Gewaltexzesse Jugendlicher gegen Gleichaltrige und Erwachsene – auf körperlicher wie seelischer Ebene. Bei bestimmten Kindern und Jugendlichen hat das Motiv der Machtausübung durch das Zufügen von Schmerz an Bedeutung gewonnen. Ob Gewaltdarstellungen im Fernsehen und bei Videospielen die Achtung der seelischen und körperlichen Unversehrtheit untergraben, ist noch ungeklärt.

Die gesellschaftlichen Umbrüche seit dem Ende der 60er Jahre stellen die Erziehungsberatung vor immer neue Herausforderungen:

- Etwa ein Drittel der nach 1965 geborenen Frauen bleibt kinderlos.
- Die Trennungs- und Scheidungsrate steigt stetig, und damit auch die Zahl der Alleinerziehenden. Betroffene leiden häufig

Gesellschaftlicher Wandel

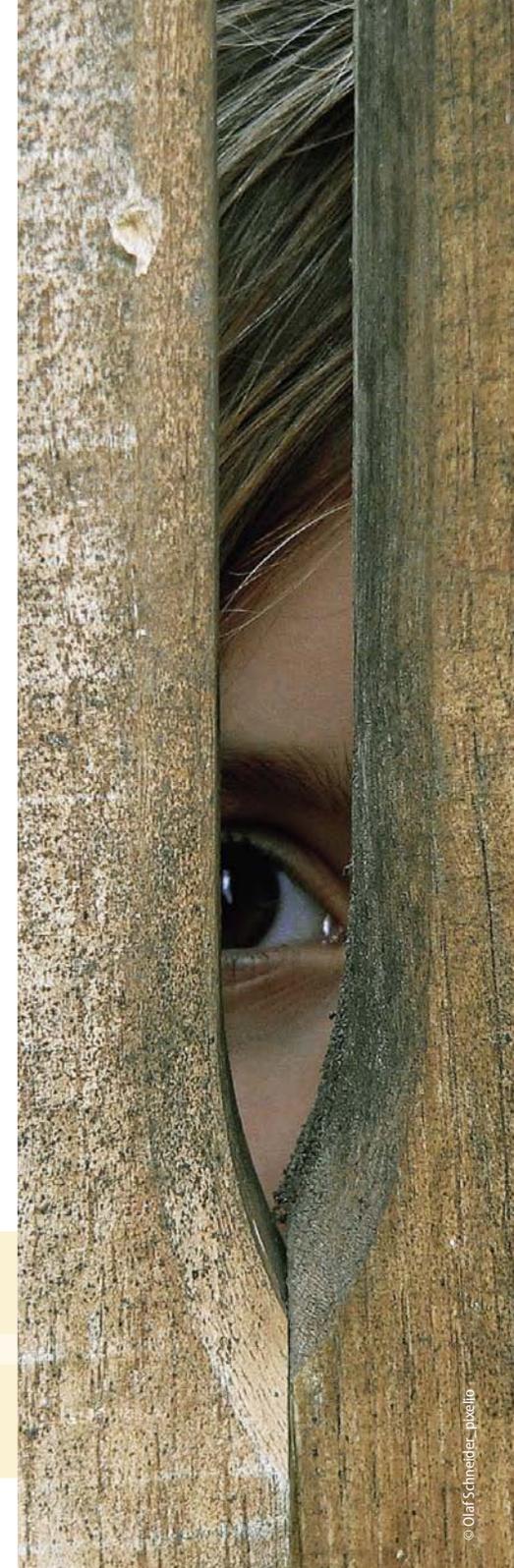
Gesetz zur Gleichberechtigung von Mann und Frau. Väter sind ab dato nicht mehr alleine erziehungsberechtigt; Frauen dürfen jetzt ihr Vermögen selbst verwalten; ihre Erwerbstätigkeit erfordert die Erlaubnis des Mannes

Beginn der Umsetzung der 5-Tage-Woche, Einheitliches Bundessozialhilfegesetz

1958

1959/60

Spuren des Wandels
in 40 Jahren
Erziehungsberatungsstelle



unter der Mehrfachbelastung und haben Angst, zu verarmen. Dies hat in aller Regel Auswirkungen auf das Erziehungsklima, die seelische Gesundheit und die Beziehungen innerhalb der Familie.

- Die klassische Rollenteilung ändert sich. Die Abwesenheit der Väter – räumlich und emotional – bedeutet, dass eine wesentliche Komponente in der Erziehung fehlt – der spezifisch männliche Beitrag zum Rollenverständnis.
- Auffälligkeiten und Störungen bei Kindern und Jugendlichen, Gewalt und der Zerfall von Familienstrukturen stehen mehr und mehr im Mittelpunkt der Beratung. Hinzu kommen überzogene Leistungsorientierung aber auch schwindende Erziehungskompetenz und abnehmende Belastbarkeit. Da es für Kinder zunehmend schwieriger wird, Grenzen zu erfahren, nimmt das Risiko für Fehlentwicklungen deutlich zu.

- Viele Eltern haben zwar klare Erziehungsziele – glückliche Kindheit, hohe Leistungsbereitschaft, Beliebtheit und soziale Kompetenz – sind aber unsicher bei deren Umsetzung. Häufig appellieren sie an die Vernunft ihrer Kinder – was zur paradoxen Situation führt, dass die Kinder freiwillig tun sollen, was die Eltern durchsetzen müssten. Unausgesprochen sehnen sich Erwachsene danach, von der „Fremderziehung“ zur „Selbsterziehung“ ihrer Kinder zu kommen. Da dies erfahrungsgemäß nicht funktioniert, löst es Ratlosigkeit und Resignation bei den Eltern aus. Unbestritten ist, dass jüngere Kinder ein weitaus höheres Maß an „Fremdbestimmung“ und Leitung benötigen und dies manchmal auch einfordern. Bei Älteren sollte auf immer mehr Eigenverantwortung hingearbeitet werden. „Wer zu spät erzieht, den bestrafen die Kinder“ – dieser Satz sollte richtungsweisend sein.

Veränderungen gab es auch durch den Gesetzgeber. Sie schlugen sich vor allem im Kinder- und Jugendhilferecht nieder, das 1978 eingeführt wurde und ständig novelliert wird. Der Kinderschutz betrifft vor allem das Recht auf seelische und körperliche Unversehrtheit (Züchtigungsverbot). Aber auch politische Akzente der Integration von Migranten, der Verbesserung von Bildungschancen und der Professionalisierung in den Bildungseinrichtungen sind zu nennen.

Für die Erziehungsberatung bedeutet dies eine Erweiterung und Differenzierung der Arbeit, sei es bei den Interventionsmöglichkeiten – von der Einzel- hin zur Familienberatung, von einer problem- zu einer ressourcenorientierten Betreuung – als auch auf Seiten des Beratungskontextes: So wurde bereits Mitte der 70er Jahre die „Kommstruktur“ durch eine „Gehstruktur“ ergänzt. Mit der Arbeit vor Ort war es möglich, situative Einflüsse in die Überlegungen einfließen zu lassen und gleichzeitig Ressourcen vor Ort für eine Verbesserung der Erziehungssituation zu nutzen (z. B. Erzieherinnen, Lehrerinnen oder andere Bezugs-



personen). Daneben ist die Vernetzung im Sozialraum in der heutigen Praxis der Erziehungsberatung unerlässlich (Regionale Arbeitskreise, Runde Tische, Netzwerke, Qualitätszirkel etc.). Die Komplexität der Problemlage macht es oft nötig, verschiedene Dienste hinzuzuziehen, fachlichen Austausch, Zuständigkeiten und Hilfeplanung im Netzwerk zu organisieren.

Gesellschaftlicher Wandel

Spuren des Wandels
in 40 Jahren
Erziehungsberatungsstelle

Nachlässige Haushaltsführung der Ehefrau gilt als Scheidungsgrund;
Verpflichtung der Eltern, Ihre Erziehung an den Kinderrechten
auszurichten

1967/1968

Summerhill avanciert zum neuen Erziehungsideal; antiautoritäre Vorstellungen
sind Maßstäbe in der Familie und in der Erziehungsberatung;
Gründung einer Arbeitsgruppe zur Etablierung einer Evangelischen
Erziehungsberatungsstelle

Strafrechtliche Verfolgung von Ehebruch und Homosexualität entfällt;
Novellierung des BGB: Einstieg in die rechtliche Gleichstellung von ehelichen und nichtehelichen (vorher: unehelichen) Kindern;
Mütter nichtehelicher Kinder erhalten das Sorgerecht anstatt der Amtsvormundschaft

1970

Gründung der Erziehungsberatungsstelle der Evangelischen Dekanate Mainz, Ingelheim und Oppenheim
Beginn mit zwei halben Psychologenstellen (Heidi Wolcke, Jürgen Stapelmann) in den Räumen der Evangelischen Studentengemeinde;
Beginn der „wunderbaren Vermehrung“ von Erziehungsberatungsstellen in den nächsten 10 Jahren von 348 auf 784

Innovativ und nah am Menschen

Erfahrungsbericht der ersten Mitarbeiterin

Dipl.-Psych. Adelheid Wolcke

Die 60er Jahre bringen viele Veränderungen. Formen des Zusammenlebens und der Kindererziehung werden hinterfragt. Der Blick für psychologische Zusammenhänge schärft sich. Auch in der Kirche diskutieren vor allem jüngere Pfarrer über die neuen Fragestellungen, die sie in der Seelsorge berühren und fragen sich, ob man nicht umfassender ansetzen müsse.

Den Wunsch nach einer Erziehungsberatungsstelle mit evangelischem Profil kommt auch in Mainz auf. Der Bedarf steigt ständig, die schon bestehende katholische Beratungsstelle ist total überlastet. Im Jahr 1968 wird eine Arbeitsgruppe gebildet.

Mit den Pfarrern Kraft, Martin Hinnenthal und Wilhelm Reinmuth, Diakon Gerhard Teuffel und dem Psychologen Herrn Enke von der Universitäts-Kinderklinik findet ein engagiertes Team zusammen. Um einen großen Einzugsbereich abzudecken und die Kosten besser zu verteilen, sollen die Dekanate Mainz, Ingelheim und Oppenheim gemeinsam die Trägerschaft für die Beratungsstelle übernehmen. Nach lebhaften

Diskussionen – auch über die Grundsatzfrage, ob dies überhaupt Auftrag der Kirche sei – wird 1970 eine Stelle, verteilt auf zwei Mitarbeiter, genehmigt.

Aus dem Nichts

Am 1. Mai 1970 werde ich auf ein Jahr befristet eingestellt, der 2. Mai ist mein erster Arbeitstag. Anfangs fehlt es an elementarsten Voraussetzungen. So sollen die Beratungsgespräche „nebenbei“ im Bibliotheksraum des Diakonischen Werkes stattfinden. Aber die Verantwortlichen lassen mir viel freie Hand und helfen mir, eine moderne Beratungsstelle aufzubauen. Zwei Räume mit separatem Zugang im neuen Haus der Studierendengemeinde sind das erste Domizil. Als die Arbeit gut angenommen wird, folgen sofort die nächsten Schritte: Eine Wohnung im Haus Kaiserstraße 19 wird angemietet, das Personal aufgestockt. Im November 1970 fängt Herr Jürgen Stapelmann an – fast zeitgleich mit der ersten Sekretärin. Eine zweite volle Psychologin-Stelle wird im Januar 1971 mit Frau Ute

Bonson besetzt, die zur ersten Leiterin der Beratungsstelle ernannt wird. Ein Jahresbericht gibt Auskunft über die Verwendung von Geldern und die betreute Klientel.

Methodisch vielseitig und vernetzt

1973 beträgt die Wartezeit für Klienten ein volles Jahr. Das Team entschließt sich zu einem Kraftakt: Alle Interessenten auf der Liste bekommen einen ersten Gesprächstermin. Diese Aktion wird indirekt zur Geburtsstunde der Kurzberatung. Nach einer konsequenten telefonischen Nachfrage (4 Wochen nach der Beratung) stellten wir überrascht fest, dass viele Eltern nach einem Gespräch schon sehr zufrieden sind, weil dort bereits Ansätze für entscheidende Verbesserungen erarbeitet wurden.

Nach dem Weggang von Frau Ute Bonson, in einer Phase heftigsten Methodenstreits, gelingt es dem Team, auf verhaltenstherapeutischer Basis durch Zusatzqualifikationen und Fortbildungen ein vielseitiges, auf die Bedürfnisse der Familien ausgerichtetes Arbeitsspektrum zu etablieren. Die Vernetzung mit

wichtigen Personen aus der Lebenswelt des Kindes ist bereits selbstverständlich. Befragte Eltern loben die Alltagsnähe der Beratung. Die fußt auch, wenn nötig, auf ausführlicher Diagnostik oder Verhaltensbeobachtungen in Schule, Kindergarten oder Elternhaus.

Arbeit vor Ort

Mitte der 70er Jahre, inzwischen hat Herr Stapelmann die Geschäftsführung übernommen und die Sozialarbeiterin Barbara Müller-Gerhard ist zum Team gestoßen, wird die nächste Idee umgesetzt: Aufgrund der ungünstigen Verteilung der Fälle im Einzugsgebiet (viel Stadt, wenig Land) entsteht der Gedanke, mit den evangelischen Kindergärten des Kreises zu kooperieren und dort Sprechtag anzubieten. Die Beratung vor Ort, eines unserer späteren Markenzeichen, ist geboren. Die Anfragen aus den Einrichtungen explodieren in den nächsten Jahren regelrecht. Das Team, obwohl inzwischen auf vier Planstellen erweitert, kommt kaum noch nach. Ich arbeite seit 1977 ganztags, 1980 kommt Herr Hartmut Janich dazu.



© Dieter Schütz, pixelio



© Dieter Schütz, pixelio

Gesellschaftlicher Wandel

Einführung des BAFöG für Schüler und Studenten

1971/1972

Die Beratungsstelle erhält eine weitere Vollzeit-Psychologin-Stelle; Erster Jahresbericht weist 23 Klienten aus
1971: Leitung Ute Bonson, Berater/in Heidi Wolcke, Jürgen Stapelmann; Pfarrer Klaus Kappesser ergänzt das Team

Spuren des Wandels
in 40 Jahren
Erziehungsberatungsstelle

1972: Der Sozialpädagoge Ulrich Rieger besetzt eine halbe Stelle
1972 Erste Kooperation mit dem Diakonischen Werk;
Wartezeit: 9 Monate

1973/1974

1973: Umzug in die jetzigen Räume, Kaiserstraße 37
Wartezeit: 1 Jahr
1974: Anteil der Jugendlichen liegt bei 72%;
nur 28 % Kinder unter 10 Jahren

Bis Ende 1990 bleibt dieses Team nahezu unverändert zusammen. Zur Verbesserung der Beratung vor Ort werden in Oppenheim und Ingelheim Außenstellen etabliert. Die Konzeption der Beratungsstelle wird schriftlich fixiert, die Mitarbeitenden entwickeln neue Statistikbögen, engagieren sich in Berufsverbänden und Arbeitsgruppen, bilden sich fort. – Doch die Beratungsarbeit steht immer an erster Stelle.

Modellhaft

Der Rückblick auf die letzten 40 Jahre lässt bisweilen auch schmunzeln über das Kommen und Gehen von fachlichen Schwerpunktsetzungen und Methoden. Vieles, was für uns seit Jahrzehnten selbstverständliche Arbeitsform ist, gilt inzwischen als modellhaft und verbindlich für die gesamte Branche. So haben wir etwa schon in den 70er

Jahren die Auswertung von Videoaufnahmen angeboten, bei Angstproblematik mit Biofeedbackmethoden gearbeitet, die Einwegscheibe genutzt, Kinder- und Elterngruppentherapie gemacht oder in Kindergärten und Schulen präventiv gearbeitet.

Der plötzliche Ausfall unserer Sekretärin Frau Friedhilde Schuch macht die Bedeutung dieser Position als Organisationszentrale eines Teams, das ständig unterwegs ist, schmerzhaft bewusst. Eine Neuordnung dieses Arbeitsbereichs bringt die erwünschte Stundenaufstockung, die jetzt auf zwei Personen verteilt werden.

Die Pfarrer Martin Hinnenthal und Klaus Kappesser, beide inzwischen auch diplomierte Psychologen, arbeiten zeitweise als Ehe- und Lebensberater mit. Einige Jahre später beschließt die EKHN in neu entwickelten Rahmenrichtlinien die Erweiterung aller ihrer Beratungsstellenstellen zu sogenannten integrierten Stellen EEFL (Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensberatung).

Zukunft trotz knapper Kassen

2001 geht Geschäftsführer Jürgen Stapelmann in Altersteilzeit und Walter Roscher übernimmt die Leitung der Beratungsstelle – ein schwieriges Amt unter geänderten Prämissen. Die letzten zehn Jahre prägen neue Steuerungsvorgaben der Zuschussgeber Stadt und Kreis. Auch hier setzt man auf integrierte Angebote. Auf Grund festgestellter Bedarfe wird die Anzahl der nötigen Beratungsstellen, Arbeitsstunden und Berufsgruppen sowie der Rahmen für die zu erbringenden Leistungen festgelegt. Während die verschiedenen Beratungsstellen bisher freundlich nebeneinanderher existierten, sind nun genaue Absprachen untereinander nötig, um sich nicht in Konkurrenzkämpfen zu verschleifen. Mehr Planungssicherheit für alle wird versprochen, aber das Ringen ums knapper werdende Geld ist immer wieder auch aufreibend und existenziell.

Welche Möglichkeiten der Innovation bleiben? Das Team kann Vorschläge und Projekte

entwickeln, die, sind die Vorgaben erfüllt, gesondert bezuschusst werden.

Nicht aus Innovations-, sondern eher aus verwaltungstechnischen und ökonomischen Gründen wird die Stelle 2004 geteilt – in die Zuständigkeit für die Stadt und den Landkreis. Die Zentrale bleibt in Mainz, die alte Außenstelle, inzwischen in ein Beratungszentrum in Oppenheim integriert, erleichtert diesen Prozess.

Die bisherigen vier Vollzeitstellen sind schon längst aufgestockt, der Anteil der Sozialarbeiter und -pädagogen erhöht sich im wachsenden Team. Der Träger würdigt die Bedeutung seiner Beratungsstelle, indem er ihr im frisch renovierten Haus der Kirche eine ganze Etage zur Verfügung stellt.

Und hier schließt sich ein Kreis: Im zweiten Stock, wo heute das Sekretariat ist, sollte 1970 in den Räumen des Diakonischen Werks die Beratungsarbeit im Bibliotheks- und Besprechungsraum starten – 40 Jahre Innovation!



Gesellschaftlicher Wandel

Psychiatrie-Enquete: Neuregelung der Versorgung von psychisch kranken und behinderten Menschen;
Erziehungsberatung wird Teil des präventiven Vorfeldes der psychiatrischen Versorgung

1975/1976

Ergänzung des Teams durch eine Sozialarbeiterin und Heilpädagogin Frau Müller sowie die Sekretärin Friedhilde Schuch; Barbara Müller-Gerhard kommt, Ulrich Rieger scheidet aus; Beratungsarbeit orientiert sich vornehmlich verhaltenstherapeutisch;
1976: Ausscheiden von Ute Bonson; Herr Stapelmann wird Geschäftsführer; Erste Außensprechstunden

Spuren des Wandels
in 40 Jahren
Erziehungsberatungsstelle

Familienrecht: „Zerrüttungsprinzip“ ersetzt „Schuldprinzip“;
Frauen dürfen ihren Beruf auch ohne Zustimmung des Ehemannes ausüben

1977

Deutliche Erhöhung der Präventionsangebote innerhalb von 3 Jahren von 12 auf 33; Workshops, Multiplikatorenfortbildungen;
Personelle Aufstockung durch Manfred Hamm; Heidi Wolke und Jürgen Stapelmann haben ganze Stellen.
Einführung von Sprechtagen in Evangelischen Kindergärten der Dekanate Ingelheim und Oppenheim;
Katholische und kommunale Kindergärten kommen hinzu; Erstes Konzept der Vorort-Arbeit

Vom Anfang der Evangelischen Beratungsstelle in Mainz

Aus dem ersten Jahresbericht von 1970

Tätigkeitsbericht der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Erwachsene der Dekanate Ingelheim, Mainz, Oppenheim für die Zeit vom 1.5.1970 - 31.12.1970:

1. Vorbemerkungen

Dieser Bericht basiert nicht auf den Ergebnissen des statistischen Landesamtes Bad Ems. Dort kann man erst in der zweiten Hälfte des darauffolgenden Jahres die ausführlichen, für jedes Kind laufenden Statistikkarten auswerten. Sowohl aus diesem als auch aus dem Grund, daß die Beratungsstelle im Aufbau befindlich war und zum Teil auch noch ist, ergibt sich, daß dies kein Bericht wird, dem nach einigen kurzen Vorbemerkungen, sehr viel und weitgegliedertes Zahlenmaterial folgt. Es ist vielmehr die unter verschiedenen Aspekten genehene chronologische Entwicklung einer Neueinrichtung.

2.

Die Beratungsstelle nahm am 1. Mai 1970 ihre Arbeit auf. Als erste provisorische Räumlichkeiten konnten zwei nebeneinanderliegende Zimmer mit separatem Eingang in den neuen Gebäuden der Ev. Studentengemeinde zur Verfügung gestellt werden. Von den beiden Zimmern war eines den Bedürfnissen entsprechend eingerichtet, das andere blieb lange leer und erhielt später nur mangelhaftes Mobiliar. Da noch kein Material beschafft war, vorgingen die ersten Kochen mit Bestellungen von Büro- und Schreibmaterial, sowie von Tests und Literatur. Letzteres erwies sich als etwas schwierig, weil nicht mehr nachvollzogen werden konnte, wie sich die Summe dieses Etatpunktes zusammensetzt.

Die Unterbringung der Beratungsstelle in der Ev. Studentengemeinde wurde immer von allen Seiten als Provisorium angesehen, daher wurde neben den Bestellungen auch noch sehr viel Zeit bei der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten für die Beratungsstelle investiert. Dabei

- 2 -

Gesellschaftlicher Wandel

Jegliche väterliche Vorrechte der Kindeserziehung enden

1979

Minimale cerebrale Dysfunktion (MCD) boomt als Diagnose kindlicher Entwicklungsstörungen;
 Altersverteilung: 52% Kinder bis 10 Jahren, 25% bis 14 Jahre
 Projekte der Beratungsstelle:
 - Arbeit mit Sinito und Roma
 - Sonninger Hang Mainz-Marienberg

Spuren des Wandels in 40 Jahren
 Erziehungsberatungsstelle

- 2 -

erwies sich nach langem Suchen das Angebot Kaiserstraße 19 aus verschiedenen Gründen als am geeignetsten.

Während der Erledigung dieser Arbeiten kam es Mitte Mai 1970 zu den ersten Anmeldungen. Ende Mai erschien in der Allgemeinen Zeitung ein größerer Bericht über die Neueinrichtung der Beratungsstelle. Das hatte zur Folge, daß innerhalb von wenigen Tagen knapp 30 Anmeldungen vorlagen und ständig weitere folgten.

Da die Beratungsstelle zu dieser Zeit nur mit einer Halbtagskraft besetzt war, entschloß sich das Kuratorium auf Antrag sehr schnell, bis zu dem Zeitpunkt (Herbst), da eine zweite Halbtagskraft kommen sollte, noch eine Aushilfskraft mit kurzfristig laufendem Vertrag ebenfalls für halbe Tage einzustellen.

Die Arbeit in der ESG wurde durch ungünstige Arbeitsbedingungen erschwert. Zum Beispiel mußten alle herausgehenden oder hereinkommenden Telefongespräche von der Sekretärin des Heimleiters oder von diesem selbst - zum Teil aus dessen Privatwohnung - verbunden werden. Außerdem durfte der 2. Raum die letzten Wochen aus organisatorischen Gründen nicht mehr benutzt werden, so daß täglich neue ungeeignete Zimmer für die Arbeit zugewiesen wurden.

Als im August/September der für 1. Oktober geplante Umzug der Beratungsstelle in die Kaiserstraße 19 näher rückte, gab es Schwierigkeiten mit dem Etatpunkt "Neuanschaffungen". Da der Etat zu einer Zeit entworfen worden war, zu der noch niemand an eine solche Ausweitung der Stelle dachte, waren die Mittel knapp. Erst der Kuratoriumsbeschluß, inzwischen eingegangene Zuschüsse von Stadt und Land für Neueinrichtung zu verwenden, räumte dieses Hindernis aus dem Weg.

- 3 -

- 3 -

Ein großer Teil des Oktobers mußte dann dazu verwendet werden, Einrichtungsgegenstände zu beschaffen.

Der weitere Aufbau der Beratungsstelle wird sicher noch einige Zeit dauern, man kann aber sagen, daß sich erst ab Mitte November die Arbeitsbedingungen in groben Zügen dem näherten, was in Beratungsstellen gängig ist. Dazu trug auch die Arbeit einer guten Sekretärin, die 10 Std. pro Woche kommt und die im Oktober aus mehreren Bewerberinnen ausgewählt wurde, nicht unerheblich bei.

In diese Zeit fiel auch das Ausscheiden der Aushilfskraft und die Besetzung der regulär ausgeschriebenen Halbtagsstelle mit einem Kollegen.

3. Arbeitsauffassung

Mit dem ersten großen Stoß von Anmeldungen stellte sich die Frage, was angesichts dieses ständig herrschenden Zeitdrucks, in den Vordergrund zu stellen sei:

- die Güte und Ausführlichkeit der Arbeit beim einzelnen Fall, was natürlich längere Zeit in Anspruch nimmt und weniger Familien in den Vorteil der Beratung kommen läßt oder
- die Menge der Fälle, unter der die Qualität etwas leiden würde, aber mehr Familien drankommen läßt.

Nach längeren Diskussionen auch mit dem Kuratorium, in denen viele Gesichtspunkte durchgesprochen wurden, zeigte sich die Verantwortlichkeit gegenüber dem Einzelfall als wesentlicher Faktor der Arbeitsauffassung, so daß die Lösung b) zu Gunsten von a) verworfen wurde. Gewährleistete doch nur a) die wichtige Teamarbeit mit Ärzten (vor allem Neurologen und Psychiatern),

- 4 -

Sorgerechtsreform:

„Elterliche Sorge“ ersetzt die „Elterliche Gewalt“
 Staat zahlt Unterhaltsvorschuß bei Ausfall von Unterhaltsleistungen

1980

Anzahl der betreuten Familien überschreitet erstmals die 500er Grenze;
 Landesrichtlinien sehen die Mitwirkung eines Kinderarztes vor
 Dr. Sabine Dornette unterstützt das Team



40 Jahre wie im Flug

Ein kleines Erinnerungsalbum



Nach getaner Arbeit.
Von links: Jürgen Stapelmann, Heidi Wolcke, Hartmut Janich,
Friedhilde Schuch, Barbara Müller-Gerhard, 1992



Teamsitzung mit Geburtstagsfeier.
Von links: Praktikant, Friedhilde Schuch,
Heidi Wolcke, Jürgen Stapelmann,
Manfred Hamm, 1981



Infostand beim Dekanatskirchentag 1996
in Mainz: Heidi Wolcke, Barbara Müller-Gerhard, Hartmut Janich



Vor der Renovierung:
Vorbereitungen
zum Umzug in die
Berliner Straße, 2008



Infostand auf dem Dekanatskirchentag 2010 in Hahnheim
Von links: Jasmin Ludenia, Ulrike Schmoll, Hartmut Janich

Wort wird Tat

Christliche Bezüge in der Beratungsarbeit

Dipl.-Sozialarb.
Ulrike Schmoll

Die Zugehörigkeit zum Evangelischen Dekanat Mainz ist für die Beratungsstelle nicht nur von organisatorischer Bedeutung. Die tägliche Arbeit und das professionelle Verständnis der Beraterinnen und Berater orientieren sich an den Grundwerten der Bibel.

Was bedeutet dies konkret?

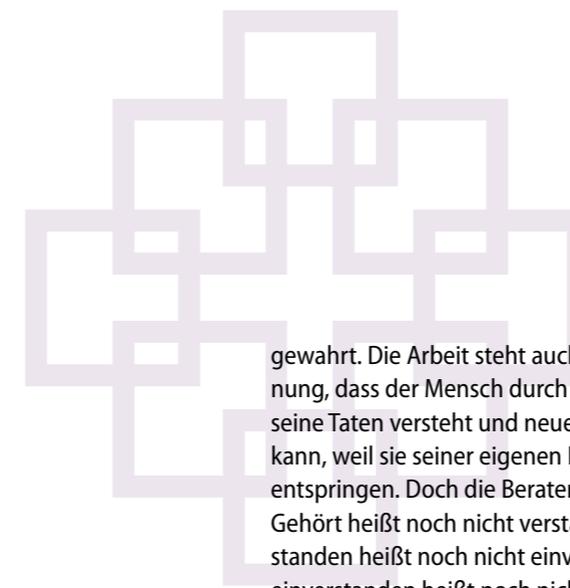
Der Arbeitsauftrag:

Die Kirche ist gerufen, „Christi Liebe in Wort und Tat zu verkündigen. Diese Liebe verpflichtet alle Glieder der Kirche zum Dienst und gewinnt in besonderer Weise Gestalt im Diakonat (....). Demgemäß sind die diakonisch-missionarischen Werke Wesens- und Lebensäußerung der Kirche.“ Diese Passage aus der Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland (Artikel 15,1) unterstreicht die Aufgabe, Fürsorge zu leisten und am Leben anderer Menschen Anteil zu nehmen – unabhängig von Konfession, Glaube oder Herkunft des Einzelnen.

Auch die Beratungsstelle hat somit den Auftrag, Menschen zur Seite zu stehen und ihnen zu helfen, neue Wege zu finden. Dieser Dienst umfasst Körper, Geist, Seele und soziale Integration. Er ist gelebte Nächstenliebe.

Das Menschenbild:

Der Mensch, der stark und erfolgreich über allem steht und dem gesellschaftlichen Wertebild entspricht, kann vor Gott nicht unbedingt punkten. Die Evangelisten berichten das immer wieder. Stärke und Erfolg gelten nicht als Privileg. Es ist Aufgabe eines Christen, dem Wohl aller, vor allem aber den Schwachen, Kranken und den Geringen zu dienen (vgl. 1. Kor. 1,26–31). Jesus, der die Menschen mit all ihren Nöten und Unzulänglichkeiten annimmt, ist Beispiel und Motor dafür. In diesem Sinn schauen Beraterinnen und Berater gemeinsam mit den Ratsuchenden auf die Situation und helfen ihnen, Verhaltensweisen zu reflektieren und zu verändern (vgl. 1. Thess. 2,4–11). Die Würde des Einzelnen bleibt so



gewahrt. Die Arbeit steht auch in der Hoffnung, dass der Mensch durch Gottes Hilfe seine Taten versteht und neue Wege gehen kann, weil sie seiner eigenen Erkenntnis entspringen. Doch die Berater wissen auch: Gehört heißt noch nicht verstanden, verstanden heißt noch nicht einverstanden, einverstanden heißt noch nicht praktiziert und einmal praktiziert, heißt noch nicht zur Gewohnheit gemacht – es ist oft ein langer Weg, auf dem die Beratung den Menschen ein Stück begleitet.

Hoffnungsträger:

Nicht in jeder Lebenssituation gibt es immer Lösungen und Maßnahmen, die den Klienten helfen. Manchmal ist auch der Berater nur noch ratlos und verzagt. Dann ist es wichtig zu wissen, dass Gott jedem Menschen zur Seite steht, ihm Kraft gibt, Hoffnung und Lebensmut. Was bei den Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott. Die Berater arbeiten in der Zuversicht, dass es selbst in scheinbar ausweglosen Situatio-

nen Wege gibt, mit dem Leid umzugehen und kleine „Wunder“ zu erleben. Der Heilige Geist wirkt, auch wenn zuweilen die rechten Worte fehlen.

Kooperation als christliche Aufgabe:

Das Bild der christlichen Gemeinde als Leib mit vielen Gliedern, in dem jeder einzelne unersetzbar seine Aufgabe erfüllt, prägt auch den Arbeitsgrundsatz eines Netzwerks (vgl. 1. Kor. 12; Röm. 12,3–8; Eph. 4,1–16). Jeder Mitarbeiter kann seinen Teil dazu beitragen, gesellschaftliche Entwicklungen humanistischer und damit christlicher zu gestalten. Wenn wir einander kennen, können wir gemeinsam schneller und sinnvoller zum Ziel kommen. Ein jeder diene mit den Gaben, die er empfangen hat, denn wer der Größte vor Gott sein mag, sei Diener aller.

Auch zu einzelnen Beratungsgebieten lassen sich biblische Grundsätze finden.

Gesellschaftlicher Wandel

Spuren des Wandels
in 40 Jahren
Erziehungsberatungsstelle

1982

Betreuung von 22 Einrichtungen vor Ort in Form von Sprechtagen;
Gabriele Sauer (Dipl.-Sozialarbeiterin) kommt als ABM Kraft für 2 Jahre mit dem Projekt „Intensive Betreuung erziehungsschwacher Familien“;
Bettina Herrmann (Logopädin) wird nebenamtliche Mitarbeiterin zur Sprachdiagnostik und Sprachtherapie

1984

Dr. Sabine Dornette scheidet aus,
kinderärztliche Versorgung durch
Kinderneurologisches Zentrum;
Hartmut Janich kommt für Manfred Hamm ins Team

Erziehung, Entwicklung und Förderung:

Jesus liebte Kinder. Berühmt ist seine Aussage: „Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solchen gehört das Himmelreich.“ (Matt. 19,14). Das wir Kinder Gottes sein dürfen und darin auch uns unser Kindsein als Erwachsene bewahren dürfen, zeigt sich in den Worten von Paulus in seinem Brief an die Römer (vgl. Röm. 8,12–17). Wir dürfen uns vertrauensvoll Gott zuwenden und uns bei ihm geborgen fühlen. Das gleiche Bedürfnis haben Kinder. Sie brauchen Eltern, die sich verantwortungsvoll, nach dem Vorbild Jesu, um sie kümmern und sie auf ihrem Lebensweg tragen, fördern und begleiten. So wie sich Gott uns gegenüber verantwortlich zeigt, müssen auch wir Menschen als Eltern unserer Aufgabe versuchen gerecht zu werden, mit Gottes Kraft und Hilfe förderlich auf unsere Kinder einzuwirken, sie zu lieben und zu unterstützen. (vgl. Psalm 103; Lukas 11,9–13). Diese Unterstützung zeigt sich in

einem Fall durch konsequentes Grenzsetzen, im anderen Fall durch den Aufbau einer guten Bindung in der frühen Kindheit.

Ehe- Familien und Paarberatung:

Das Hohelied der Liebe (1. Kor. 13) fasst das zusammen, was Wegweiser für eine glückliche Ehe und Familie sein kann. Auch wenn das Leben miteinander oft schwierig ist – der Glaube und die Hoffnung sind dabei Stützen, die Liebe und das Verständnis füreinander aber der allein tragfähige Grund (vgl. Eph. 5,25–30, 6,1–4). Aufgabe der Beratung ist, diese Grundfeste neu aufzuzeigen und Wege zu finden, Liebe und Annahme wieder leben zu können (vgl. Eph. 4,26, Gal. 5,22).

Trennungs- und Scheidungsberatung:

Wenn ein Miteinander nicht mehr möglich ist, ist es gnadenvoller, einander gehen zu lassen. Ein Abstandnehmen würdigt die Bedürfnisse der Verletzten, auch wenn dies zunächst nicht sichtbar wird. Wenn Kinder den täglichen Streit und die zermürbenden Kämpfe der Eltern miterleben, ist eine starke

Belastung vorprogrammiert. Aufgabe der Beratung ist es, die Eltern zu befähigen, Strukturen zu schaffen, die es ermöglichen, dass Vater und Mutter im Leben des Kindes einen Platz haben und Liebe weiter gelebt werden kann.

Bildungsförderung, Zusammenarbeit mit Kindertageseinrichtungen und Schulen:

„Bildung ist nach christlichem Verständnis ein umfassendes Geschehen der Persönlichkeitsentwicklung. Der christliche Glaube weiß um die Bestimmung jedes einzelnen Menschen zum Ebenbild Gottes. Daraus haben sich alle Bemühungen um Bildung auszurichten.“ Diese Erklärung des Rates der EKD macht deutlich, wie wichtig die Kooperation mit Bildungseinrichtungen ist, um Kinder im christlichen Sinn zu fördern und zu unterstützen. Die Beratungsstelle praktiziert sie durch ihre Arbeit in Schulen, Kindertagesstätten und anderen Einrichtungen in Stadt und Region. So wird das Wort Gottes zur Tat und kann die Erziehenden direkt erreichen.



Gesellschaftlicher Wandel

Spuren des Wandels
in 40 Jahren
Erziehungsberatungstelle

10 Monate Erziehungsurlaub mit Arbeitsplatzgarantie;
Jahr des Kindes;
Überlegung zur Privatisierung von Erziehungsberatung

1986/1987

Schulreifeuntersuchung ist häufiger Beratungsanlass;
Entspannungsverfahren werden fester Bestandteil der Arbeit;
Spielsucht taucht erstmals als Beratungsanlass auf;
Wenig Zeit der Familien für Erziehungsberatung

Rund um die Beratung heute

Dipl.-Psych. Walter Roscher

Dipl.-Psych. Hartmut Janich

Dipl.-Psych. Claudia Ehlert

Die Evangelische Psychologische Beratungsstelle zählt zu den anerkannten institutionellen Beratungsstellen in Rheinland-Pfalz. Damit verbunden sind Qualitätsstandards, die seitens der Landesregierung erlassen wurden und in den Verwaltungsvorschriften festgeschrieben sind. Es ergeben sich folgende Arbeitsprinzipien:

Arbeitsprinzipien

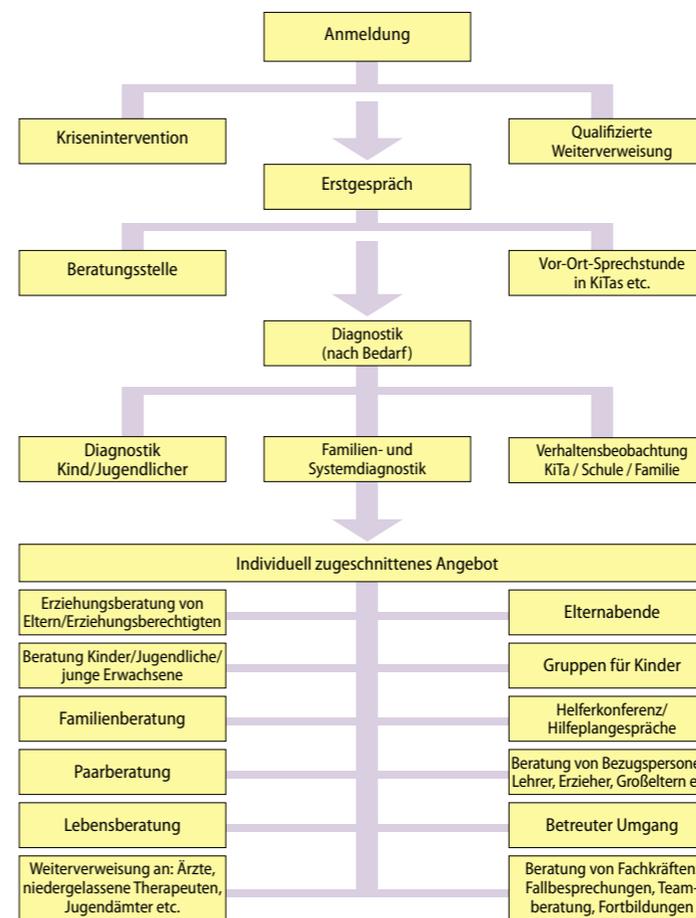
- Aktive Mitarbeit der Ratsuchenden
- Arbeit nach wissenschaftlich gesicherten Methoden: Therapeutisches und diagnostisches Handlungsspektrum wird stets zeitgemäß und problemorientiert erweitert
- Freiwilligkeit der Beratung; Ausnahme: Beratung nach gerichtlicher Anordnung
- Kostenfreiheit
- Keine Einschränkungen bezüglich Geschlecht, Religion, Herkunft usw.
- Wahrung des Privatgeheimnisses (Verschwiegenheitspflicht) im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen
- Niederschwelligkeit: Direkte Terminvereinbarung, Beratung ohne Voraussetzungen
- Lebensweltorientierung: Hausbesuche, Zusammenarbeit mit Kindergärten, Schulen u.a.
- Teilnahme an Arbeitskreisen, Gremien etc.
- Qualitätssicherung: regelmäßige Fortbildung und Supervision

Ratsuchende können sich direkt an uns wenden und persönlich, telefonisch, per Fax oder E-Mail einen ersten Termin vereinbaren. Das Schaubild rechts verdeutlicht die weiteren Schritte im Verlauf der Beratung:

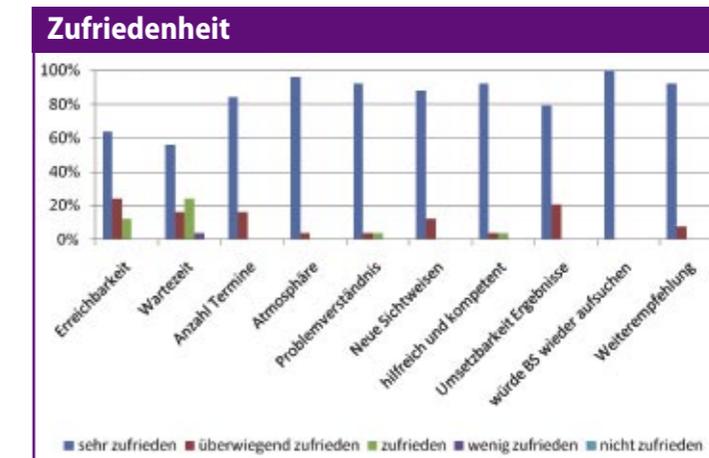
Die Beratung in unserer Einrichtung ist stets problemorientiert. Sie geschieht stets in Zusammenarbeit mit dem Ratsuchenden. Wir bieten auch Beratungen in Krisensituationen an oder besprechen mit unseren Klienten, wer ihnen bei speziellen Problemen am besten helfen kann (Clearing).

Aufgrund ihrer Approbation zum Psychologischen Psychotherapeuten ist es diesen Mitarbeitern auch möglich, klinische Störungsbilder fachgerecht zu diagnostizieren, um ggf. weiterzuverweisen.

Bei der Dokumentation und den Aufbewahrungsfristen folgen wir den gesetzlichen Vorgaben – insbesondere im KJHG und den Empfehlungen der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung.



Nach Abschluss der Beratung erfassen wir anhand eines Fragebogens, wie die Hilfe seitens der Ratsuchenden eingeschätzt wird.



Klare Regeln gefragt

Erziehungsberatung

Dipl.-Psych.
Claudia Ehlert

Tim ist sechs Jahre alt. Seine Eltern sind ratlos, weil Tim nicht auf sie hört. Wenn er seinen Willen nicht bekommt, quengelt und schreit er, schlägt nach den Eltern oder wirft mit Gegenständen. Abends möchte Tim oft nicht schlafen gehen, kommt immer wieder aus seinem Bett heraus.

Im Beratungsgespräch beschreiben die Eltern schwierige Situationen der letzten Zeit. Es wird deutlich, dass sich die Eltern nicht eindeutig verhalten und wenig klare Regeln aufstellen. Die Mutter gibt oft nach, wenn Tim nur lange genug quengelt. Wenn den Eltern der Geduldsfaden reißt, schreien sie ihren Sohn manchmal an.

Doch auch Tims Stärken und liebenswerte Eigenschaften kommen zur Sprache. Situationen, in denen es gut lief, die Familie eine angenehme Zeit miteinander verbrachte. Die Anregung, solch schöne Aktivitäten öfter einzuplanen oder auch mit Tim neue Ideen zu entwickeln, möchten die Eltern gerne aufgreifen. Anschließend werden

Regeln erarbeitet. Wie können die Eltern auf Tims Verhalten konsequent reagieren? Zu Hause sollen die Eltern Tim die neuen Regeln erklären und dabei deutlich machen, welche Verhaltensweisen sie sich von ihm wünschen. Auch positive und negative Konsequenzen sollen besprochen werden. Die Eltern müssen lernen, ruhig zu bleiben und sich ebenso an die Abmachungen zu halten, wie sie es von Tim erwarten – denn sie sind wichtige Vorbilder für ihn.

In den folgenden Monaten kommen die Eltern noch vier Mal zur Beratung, um ihre Erfahrungen zu besprechen, noch bestehende Schwierigkeiten zu überwinden und an weiteren Regeln zu arbeiten. Danach fühlen sie sich sicher genug, alleine weiterzumachen.

Erziehungsberatung ist ein weites Feld. Häufige Anliegen sind auch Sauberkeitserziehung, Probleme mit dem Ein- und Durchschlafen, Auseinandersetzungen beim Essen oder um die Hausaufgaben.



© Stephanie Hofschläger_pixelio

Gesellschaftlicher Wandel

Spuren des Wandels
in 40 Jahren
Erziehungsberatungsstelle

1988

Gruppen zur Kindertherapie sind fester Bestandteil des Angebots;
Verteilungskämpfe um Zuschüsse nehmen zu;
„Häufung von Konferenzen mit wenig zielgerichteten Besprechungsinhalten“
(Jahresbericht 1988)

Sprachlos

Entwicklungsberatung

Dipl.-Psych.
Claudia Ehlert

Frau Aydin* kommt zum Sprechtag im Kindergarten. Ihre Tochter Miray ist viereinhalb Jahre alt. Die Erzieherinnen sorgen sich um die Entwicklung des Mädchens. Miray spricht sehr undeutlich. Der Wortschatz ist für ihr Alter eher gering, Sätze bestehen häufig nur aus willkürlichen Aneinanderreihungen von Worten. Zusammenhänge scheint Miray oft nicht zu begreifen. Die Mutter berichtet, dass sie auch in ihrer türkischen Muttersprache Probleme hat.

Im Gespräch mit der Mutter sammelt die Beraterin wichtige Informationen: Wie ist die Situation in der Familie, wie schätzen sie Mirays Entwicklung und ihre Stärken ein, welche Untersuchungen und Behandlungen gab es. Als nächster Schritt soll Mirays Verhalten im Kindergarten beobachtet und ein psychologischer Test gemacht werden. Frau Aydin ist einverstanden.

Im Gespräch mit den Gruppenerzieherinnen von Miray geht es um Stärken, Schwächen und Auffälligkeiten im Verhalten des Mädchens.

Der nonverbale Intelligenztest liefert ein unauffälliges Ergebnis. Mirays Schwierigkeiten scheinen also auf die Sprache beschränkt zu sein. Die Beraterin empfiehlt der Mutter, mit ihrer Tochter eine Klinik für Kommunikationsstörungen aufzusuchen, um eine umfassende Diagnostik der Sprachproblematik zu erhalten.

Fragen zur Entwicklung, nicht nur auf sprachlichem Gebiet, werden in der Beratung häufig gestellt, oft mit Blick auf die Schulfähigkeit eines Kindes. Dabei ist es wichtig, ein umfassendes Bild zu erhalten und so nicht nur Defizite, sondern auch Stärken herauszuarbeiten. Psychologischer Test und ausführliche Anamnese sind die wichtigsten Grundlagen der Arbeit.

**Namen geändert*



© Stephanie Holschläger_Pixelio

Gesellschaftlicher Wandel

Spuren des Wandels
in 40 Jahren
Erziehungsberatungsstelle

UN Kinderrechtskonvention scheidet
weltweit Kinderrechte fest

1989/1990

Beobachtungen der Hausaufgabensituation und der Elternanleitung werden mittels „Einwegscheibe“ durchgeführt; Häufigster Beratungsanlass: Unsicherheiten bzw. inadäquates Erziehungsverhalten

1990 Sprechtag im Martin-Luther-Haus Oppenheim,
im Rathaus Budenheim, im DW Ingelheim

Den Frust aushalten können

Schul- und Ausbildungsberatung

Dipl.-Psych.
Hartmut Janich

Die Schul- und Ausbildungsberatung umfasst drei wesentliche Bereiche:

1. Schulleistungsproblematik

Hierher gehören der Umgang mit plötzlichem Leistungsabfall, die Abklärung von Lese-, Rechtschreib- oder Rechenproblemen, aber auch von Aufmerksamkeits- und Konzentrationsschwächen. Lernschwierigkeiten sowie die Abklärung von Begabungsfragen sind weitere Themen. Auch Mobbing durch Mitschüler, Prüfungs- und Sozialängste können Gegenstand der Beratung sein. Der Einsatz standardisierter Testverfahren – zum Beispiel Intelligenz-, Konzentrations- oder Rechtschreibtests – hilft, die Probleme zu analysieren, um anschließend Therapieansätze für Schüler, Eltern oder Lehrkräfte zu entwickeln.

2. Schul- und Leistungsunlust

Diese Problematik vor allem männlicher Schüler der siebten und achten Klassen ist durch ein massives Motivationstief, sinken-

de Lernbereitschaft und entsprechende Leistungsabfälle gekennzeichnet. Nicht selten wird der Unterricht geschwänzt und es droht ein Schulausschlussverfahren. Eltern, die eine altersgemäße Selbständigkeit ihrer Kinder erwarten, sind verunsichert. Kontroll- und Sanktionsversuche – etwa, das Notebook, i-Pod oder Handy einzubehalten oder die Verfügbarkeit zu limitieren – enden in zum Teil massiven körperlichen Angriffen der Jugendlichen gegen ihre Eltern – schlagen, treten und würgen. Nur selten lassen sich Defizite im Lernvermögen oder bei der Begabung feststellen. Vielmehr mangelt es den Jugendlichen an Frustrationstoleranz – der Fähigkeit, Tätigkeiten trotz großer Unlust auszuführen – an Selbstkontrolle und Einsicht. Die Beratung stärkt und ermutigt die Eltern, berechnete Ansprüche wie etwa regelmäßiger Schulbesuch oder Auskünfte über Klassenarbeiten auch gegen den Widerstand der Kinder aufrechtzuerhalten. Vor allem aber müssen die Jugendlichen das Ertragen von Frustrationen regelrecht

„nachlernen“ – auch wenn ihnen dies sehr schwer fällt. Reichen die elterlichen Anstrengungen alleine nicht aus, muss beim Jugendamt ein Erziehungsbeistand beantragt werden.

3. Beratung zu Ausbildungsfragen.

Es geht um Jugendliche und junge Erwachsene, die zwar die Schule beendet haben, sich aber nicht um ihre berufliche Zukunft – etwa einen Ausbildungs- oder Studienplatz – kümmern. Statt dessen machen sie „Ferien“ im Haushalt der Eltern, betonen ihre Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Zunehmend trifft man auch auf Jugendliche, die, meist aufgrund unzureichender schulischer Ausbildung, resigniert haben und keine realistische Chance auf dem Arbeitsmarkt sehen. Die Beratung bemüht sich, die Jugendlichen zu motivieren, mit ihnen gemeinsam realistische Perspektiven zu entwickeln und sie gegebenenfalls an Fördereinrichtungen zu vermitteln. Oft ist es aber auch nötig, Eltern darin zu bestärken,

die Passivität und den Rückzug ihrer Kinder nicht zu unterstützen, sondern den Mut zu haben, Eigeninitiative zu fordern und dem Nichtstun Grenzen zu setzen.



Gesellschaftlicher Wandel

Spuren des Wandels
in 40 Jahren
Erziehungsberatungsstelle

Neues Kinder- und Jugendhilferecht (SGBVIII) verankert Erziehungsberatung als Pflichtleistung der öffentlichen Träger

1991

Sensibilisierung der Berater für Fragen des sexuellen Missbrauchs;
Fallzahl steigt auf über 750 betreute Familien im Jahr 1991;
Ausbau der Vor-Ort-Beratung und stärkere sozialräumliche Orientierung;
Einmal- und Kurzzeitberatung sind häufigste Beratungsformen

Pubertät – der ganz normale Wahnsinn?

Arbeit mit Jugendlichen

Dipl.-Psych.
Nadja Hashimi

Der 13-jährige Max dreht in der Schule oft durch. Dann knallt er Türen, schreit laut herum, spuckt auf den Boden und sprüht Graffiti an die Wände. Die schulischen Leistungen der 14-jährigen Ina sind stark gesunken, ihre Versetzung ist gefährdet. Zufällig erfahren die Eltern, dass sie mehrfach geschwänzt hat und sich, anstatt Hausaufgaben zu machen, mit wesentlich älteren „Freunden“ trifft, um auf deren Mofas durch die Gegend zu ziehen.

Die Eltern der 15-jährigen Sara werden von der Polizei informiert, dass ihre Tochter beim Stehlen in einem Kaufhaus erwischt wurde. Maja Kunz, alleinerziehende Mutter, klagt über die Schroftheit und Muffeligkeit ihrer beiden Söhne. Sie komme sich vor, als sei sie nur noch deren Putzfrau und Köchin...

Kein Zweifel, die Pubertät ist angebrochen, mit all ihren Tücken, Klippen, Tälern, Ängsten, Wutausbrüchen oder Freudentränen, eine Zeit der Wandlung, Loslösung, Verselbständigung und der Neuorientierung.

Die Heranwachsenden erleben ein intensives Auf und Ab der Gefühle. Oft heißt es für die ganze Familie: Schluss mit der Vater-Mutter-Kind-Idylle. Streitigkeiten, Grenzüberschreitungen und Provokationen gibt es auf allen Seiten, heftige Auseinandersetzungen und Diskussionen bestimmen den Alltag, eine enorme Herausforderung für Eltern und Kinder.

Die Jugendlichen wollen sich selbst finden, sich von den Eltern abgrenzen. Ihr Verhalten ist dabei für viele Eltern unverständlich und kann ihnen Angst machen. Sie zweifeln an ihren Erziehungsmethoden, sorgen sich, ihr Kind könnte auf die schiefe Bahn geraten. Aus dieser Sorge reagieren Eltern häufig überzogen oder verweigern sich dem Erziehungsprozess ganz. Gelassenheit und Klarheit, die jetzt hilfreich und notwendig wären, fallen ihnen schwer. Denn gerade jetzt brauchen die Jugendlichen das Enga-

gement ihrer Eltern, deren emotionale Geborgenheit, Rückhalt und Gesprächsbereitschaft.

In der Beratung wird versucht, sich zunächst ein Bild vom Konflikt zu machen – aus Sicht der Eltern, des Sohnes oder der Tochter. Anschließend geht es darum, ein neues Miteinander zu schaffen, in dem Gespräche wieder möglich sind, beide Seiten einander zuhören. Gelingen solche Gespräche, bei denen niemand ausrastet, den anderen beleidigt oder ignoriert, zeigen sich alle Beteiligten erleichtert und dankbar. Die Arbeit der Beratung zielt darauf hin, die Wünsche und Bedürfnisse der Eltern und der Kinder, was ihnen für eine „gut funktionierende“ Familie notwendig erscheint, herauszufiltern. Sie lernen, eigene Grenzen zu erkennen und gegenüber den anderen zu ziehen.



© Robert Babjak, pixelio

Gesellschaftlicher Wandel

Jahr der Familie

Spuren des Wandels
in 40 Jahren
Erziehungsberatungsstelle

1994

Anzahl der betreuten Einrichtungen steigt auf 44;
Beginn von festen Beratungstagen im Gemeinschaftshaus Ingelheim;
Projekt: Kindergarten – Schule – Beratungsstelle;
Zunahme von Trennungs- und Scheidungsberatungen

1995

Gründung der Außenstelle Oppenheim
im Martin-Luther-Haus in Kooperation mit dem
Diakonischen Werk

Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz
für Kinder ab 3 Jahren;
Tamagotchi als erstes interaktives Spielzeug auf dem Markt

1996/1997

Fortbildung für Multiplikatoren: Neue Medien;
Arbeitsgemeinschaften: „Schulfähigkeit“ und „aggressive Kinder“;
Beschreibung des „Big-Baby-Syndroms“ im Jahresbericht
sorgt für großes öffentliches Interesse

Was steckt hinter dem Schutzwall?

Paarberatung

Dipl.-Soz.Päd. Sabine Kellermann



Sybille und Thomas sind unzufrieden mit ihrer Beziehung. Der Streit nimmt zu, eskaliert immer öfter. Sie sind ratlos, erkennen, dass sie sich immer wieder das Gleiche vorwerfen und festgefahren sind. Schon im Erstgespräch wird klar, wie verletzt und enttäuscht beide voneinander sind. Sie wollen in der Beratung herausfinden, ob ihre Beziehung noch eine Chance hat oder ob es besser wäre, sich zu trennen.

Für viele Paare ist es eine Erleichterung, dass im Beratungsgespräch jede Seite zu Wort kommt – was in der Partnerschaft oft gar nicht mehr möglich ist. Die Welt des anderen wird nicht mehr gesehen. Das Paar streitet darum, wessen Wahrnehmung und Ansicht „die Richtige“ ist. Doch die ist immer subjektiv, geprägt durch persönliche Erfahrungen. Aus ihnen entwickelten sich Lebensstrategien: Der Mann, der sich nichts anmerken lässt und immer den Starken spielt. Die Frau, die einen Beschützer sucht,

jemanden zum Anlehnen. In der Beziehung entfalten sie eine zerstörerische Dynamik: Er möchte immer oben sein, sie unterwirft sich für den vermeintlichen Schutz. Es ermüdet ihn, stets stark sein zu müssen, ihr Selbstwertgefühl wird weiter geschwächt. Sie lebt ihre Aggression passiv aus, straft mit Liebesentzug. Er fängt an, seine Frau nicht mehr ernst zu nehmen. Respekt geht verloren, ein Kampf um Selbstachtung und Selbstbewahrung entbrennt.

Hinter die Lebensstrategien blicken zu können, beide Welten wahrzunehmen – darin liegt häufig schon der Schlüssel für eine erfolgreiche Beratung. Der Schutzwall, den viele Menschen um sich errichten, sollte als das verstanden werden, was er ist: eine Form des Überlebens, ursprünglich etwas, was dem Inneren des Menschen dient und hilfreich sein wollte. Begreifen Paare das, können sie sich einander wieder öffnen. Durch das gegenseitige Verstehen können Achtung und Respekt wieder

wachsen. Das Paar kann über die Themen sprechen, die hinter den Strategien liegen, und verliert sich nicht mehr so oft in fruchtlosen Kämpfen. Es können neue, angemessenere Formen der Auseinandersetzung entwickelt werden. Die Andersartigkeit des anderen wird vielleicht künftig nicht mehr als Bedrohung, sondern als Bereicherung erlebt.

Paarberatung umfasst also, neben der Arbeit an einer guten Kommunikation, das Erkennen von Stress- und Streitmustern, das Verstehen der Paardynamik und die Auseinandersetzung mit den Schutz- und Angriffsstrategien. Wie in der Einzelberatung wird der Blick auf die eigene Person gelenkt, die dann im Zusammenspiel mit dem Partner eine ganz individuelle Dynamik erzeugt. Es wird klar, dass jede Person aktiv daran mitwirkt, wie Beziehung sich gestaltet.

Gesellschaftlicher Wandel

Kindschaftsrechtsreform: gemeinsame elterliche Sorge nach Scheidung wird zur Regel;
Aufhebung des gesetzlichen Unterschiedes von ehelichen und außerehelichen Kindern;
Psychotherapeutengesetz tritt in Kraft

1998/1999

Kindergruppen nach Scheidung werden stark nachgefragt;
Weiterentwicklung der Sprechstage Vor-Ort hin zum Konzept der Lebensraumorientierung;
Barbara Müller-Gerhard scheidet aus Altersgründen aus

Spuren des Wandels
in 40 Jahren
Erziehungsberatungsstelle

Beginn der Beratungsstellenuntersuchung der Stadt Mainz:
soll zu neuen Standards in Psychologischen Beratungsarbeit führen;
Kinder bekommen das Recht auf gewaltfreie Erziehung (BGB § 1631)

2000/2001

2000: Heike Börger ergänzt das Team. Verabschiedung des langjährigen Geschäftsführers Jürgen Stapelmann;
2001: Walter Roscher wird neuer Leiter;
Einrichtung einer „Hotline“ und „Themenzentrierter Sprechstage“;
Außensprechstunden in den Kirchengemeinden Mainz-Mombach und Thomas

Getrennt – wie geht's weiter?

Trennungs- und Scheidungsberatung

Dipl.-Soz.Arb. Kathrin
Eltermann-Boffo

Alexander und Irene Schmidt* kommen miteinander nicht mehr klar. Das Ehepaar streitet sich regelmäßig. Vor zwölf Jahren haben sie sich kennengelernt. Die beiden Kinder sind in-zwischen neun und sieben Jahre alt. Alexander muss viel Zeit und Energie in seinen Beruf investieren, Irene arbeitet wieder halbtags. Sie fühlt sich überlastet und allein gelassen. Seit der Geburt der Kinder hat sich vieles verändert in der Partnerschaft: kaum noch Zeit für Zweisamkeit, Missverständnisse, ungelöste Konflikte.

Alexander zieht schließlich aus, weil er es mit Irene und ihren Vorwürfen nicht mehr aushält. Drei Monate später stellt er den Kindern seine neue Freundin Petra vor. Die Kinder sind verwirrt, finden Petra aber ganz in Ordnung. Irene dagegen dreht fast durch. Sie fühlt sich verletzt und hintergangen. Muss sie ihre Kinder jetzt mit der anderen Frau „teilen“?

Zum Erstgespräch kommt sie alleine in die Beratungsstelle. Die Vertraulichkeit ist ihr

wichtig, um über ihre Situation sprechen zu können. Die Beraterin hilft ihr, die Themen zu sortieren und herauszufinden, welches Ziel sie erreichen möchte.

Es soll weitere Treffen geben – zusammen mit Alexander. Damit auch der Vater die Möglichkeit hat, seine Sicht der Dinge darzustellen, führt die Beraterin auch mit ihm zuerst ein Einzelgespräch.

Während der weiteren Beratung versuchen Irene und Alexander, wichtige Fragen zu beantworten: Wie können wir notwendige Absprachen treffen, die Kinder aus unseren Streitigkeiten heraushalten und ihnen ein möglichst stabiles Umfeld bieten? Wie gehen wir mit Kontakten zu neuen Partnern um? Wie können wir selbst die Trennung besser verarbeiten?

Auch die Kinder, Joe und Anna, werden in die Beratungsstelle eingeladen. Sie drücken ihre Empfindungen im Spiel mit Symbolfiguren oder durch Zeichnungen aus. Ihre Wünsche und Bedürfnisse sind für die

weiteren Gespräche mit den Eltern wichtig. Joe hat die Möglichkeit, am Gruppenprogramm für Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien teilzunehmen. An zehn Nachmittagen treffen sich Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren, um sich auf spielerische Art mit ihren Gefühlen auseinanderzusetzen und mehr Selbstsicherheit zu erlangen. Nach acht Terminen mit den Eltern und zwei Terminen mit den Kindern sowie dem Gruppenprogramm für Joe kann die Beratung beendet werden. Es besteht die Möglichkeit, bei Bedarf wiederzukommen.

**Namen geändert*



Gesellschaftlicher Wandel

Spuren des Wandels
in 40 Jahren
Erziehungsberatungsstelle

2002/2003

Eröffnung der Außenstellen in der Kirchengemeinde Gensingen und im AWO-Haus Guntersblum;
2003 Heike Börger scheidet aus, Ursula Rehm übernimmt ihre Aufgaben;

Abschluss der Beratungsstellenuntersuchung;
Neue Konzeption als Erziehungs-, Familien- und
Lebensberatungsstelle (EFL)

2004

Trennung der Beratungsstelle in eine Einrichtung für die Stadt Mainz und eine für den Kreis Mainz-Bingen;
Umzug vom Martin-Luther-Haus Oppenheim in das neue Beratungszentrum Oppenheim

...weil beide Eltern wichtig sind!

Umgangsberatung

Dipl.-Soz.Arb. Kathrin
Ellermann-Boffo

Frank und Brigitte Hoffmann* haben sich vor einem halben Jahr getrennt. Ihre gemeinsamen Kinder – drei Mädchen im Alter von drei, sieben und neun Jahren – haben verstört oder auch aggressiv reagiert. Die Eltern geben sich gegenseitig die Schuld dafür, dass es nun allen schlechter geht. Frank Hoffmann zahlt Unterhalt und sieht die Kinder jedes zweite Wochenende. Er ist mit seiner Situation unzufrieden: Finanziell ist es ganz schön knapp, und die Mädchen sind ziemlich anstrengend, wenn sie bei ihm sind. Es gibt immer wieder Auseinandersetzungen.

Nicht nur einmal ist dem Vater der Kragen geplatzt und er hat die Kinder angeschrien. Daraufhin kommen sie nur noch unregelmäßig zu ihm. Brigitte Hoffmann ist außer sich und spricht Frank die Erziehungsfähigkeit ab.

Sie geht zum Jugendamt und informiert sich darüber, wie sie das alleinige Sorgerecht beantragen kann. Sie will den Kindern nicht mehr zumuten, zum Vater zu gehen. Da die

Kinder unregelmäßig kommen, will Frank Hoffmann die Unterhaltszahlungen kürzen.

Das Jugendamt empfiehlt den Eltern, sich an die Beratungsstelle zu wenden. Zum Erstgespräch erscheinen beide Elternteile. Sie erfahren, dass sich die Beratung insbesondere am Wohl der Kinder und seinen Bedürfnissen orientiert, aber auch die veränderte Situation der Eltern im Blick hat. Treffen sie Vereinbarungen zum Umgang, werden diese schriftlich festgehalten und nach ein paar Monaten überprüft. Um die Wünsche der Kinder einzubeziehen, ist es wichtig, sie entsprechend ihres Alters am Prozess zu beteiligen. Die Beratung verlangt die Bereitschaft und den Mut, auch bei einer konfliktreichen Trennung das Gespräch mit dem ehemaligen Partner zu suchen.

Brigitte Hoffmann wird im Laufe des Gesprächs deutlich, dass, trotz der Auseinandersetzungen mit Frank, sie doch ein gemeinsames Ziel haben: Sie wollen, dass ihre Kinder möglichst unbeschadet aus der Trennung hervorgehen. Deshalb einigen sie

sich auf einige wichtige Verhaltensregeln: Sie wollen die Kinder aus ihren Konflikten heraushalten, den anderen vor den Kindern nicht schlecht machen und ihnen eine möglichst ungetrübte Beziehung zum anderen Elternteil ermöglichen. Diese Verabredung soll unabhängig von Unterhaltszahlungen und unterschiedlichen Erziehungsstilen eingehalten werden. Denn auch vom Gesetzgeber wird für betroffene Kinder ein eigenes Recht zum Umgang mit jedem Elternteil festgelegt. Frank Hoffmann wünscht sich Unterstützung für die Gestaltung der Umgangszeiten mit den drei Mädchen, da er sich im Augenblick damit überfordert fühlt. Am Ende des Erstgesprächs wird der weitere Verlauf der Beratung verabredet: Es wird Gespräche mit den Mädchen, dem Vater und weitere gemeinsame Termine mit beiden Eltern geben. Die Eltern haben das Gefühl, dass sie einer Einigung näher gekommen sind, und hoffen, dass aus Gesprächen etwas Neues entsteht.

**Namen geändert*



Gesellschaftlicher Wandel

Spuren des Wandels
in 40 Jahren
Erziehungsberatungsstelle

2005

Personalerweiterung auf 3 Stellen;
Gründung des Trägerverbundes der Dekanate
Mainz, Ingelheim und Oppenheim
mit dem Diakonischen Werk Mainz-Bingen

Schutzauftrag wird im § 8a SGB VIII präzisiert;
Bundeselterngeld und Elternzeitgesetz werden
verabschiedet

2006/2007

Gruppen zum Sozialverhalten erweitern das Angebot;
2007: Heidi Wolcke scheidet aus dem aktiven Dienst aus. Silke Rodeit übernimmt ihre Aufgaben.
Ursula Rehm scheidet aus.
2007: Umzug der Beratungsstelle wegen Renovierung in die Pfarrwohnung der Thomasgemeinde

Auf sich schauen

Lebensberatung

Dipl.-Soz.Päd.
Sabine Kellermann

Eva ist verzweifelt. Ihr Freund Peter sagt immer wieder, dass er sie eigentlich gar nicht liebt. Er besteht darauf, auch Beziehungen zu anderen Frauen aufzunehmen und stimmt sich überhaupt nicht mit ihr ab, wenn es um gemeinsame Wochenenden geht. Sie hat sich deshalb schon viermal getrennt, aber nie lange durchgehalten. Nach spätestens einer Woche muss sie Peter wieder anrufen – und dann geht alles von vorne los. Eva möchte wissen, wie sie Peter dazu bringen kann, eine feste Bindung einzugehen.

Wie kann die Lebensberatung hier helfen? Offensichtlich bemüht sich Eva sehr. Sie glaubt, dass sie nur das Richtige tun muss, um Peter zu halten. Sie hält sich nicht für besonders liebenswert. Sie erträgt es nicht, allein zu sein und hält an einer Beziehung fest, in der die Illusion, wie es sein könnte, wichtiger ist als die Realität. Mit gezielten Fragen ermuntert die Beraterin Eva dazu, den Blick auf sich zu richten. Dieser Blick soll sie aus einer ohnmächtigen Position – der

Idee, Peter ändern zu können – in eine handlungsfähige Position der Stärke, sich selbst weiterzuentwickeln, zurückführen. Ein Thema macht Eva schnell neugierig: ihre Angst davor, nicht zu genügen und deshalb verlassen zu werden. Außerdem findet sie heraus, dass sie selbst Nähe nicht gut aushalten kann. Die Wahl gerade dieses Partners wird so für sie nachvollziehbar. Diese Form der Beziehung ermöglicht ihr die Distanz, die sie braucht. Erst jetzt kann sie ihre eigenen Bedürfnisse erkennen und formulieren, sich gegen die Bedürfnisse anderer auch abgrenzen.

Lebensberatung fördert das Verständnis für die eigene Person und die eigenen Motive, zu handeln. So entstehen neue Perspektiven, die es ermöglichen, andere Strategien zu entwickeln.



© photodisc

Gesellschaftlicher Wandel

Reform des Unterhaltsrechts: Kindesunterhalt geht vor Ehegattenunterhalt;
Vertrag mit Kreis neu verhandelt und
Erweiterung des Beratungsspektrums vereinbart

2008/2009

Trennungs- und Scheidungsberatung nimmt prozentual zu;
Einstieg in die Mail-Beratung;

Spuren des Wandels
in 40 Jahren
Erziehungsberatungsstelle

2008 Bezug der renovierten Beratungsstelle und
Erweiterung des Raumangebots;
2008 Ulrike Schmoll übernimmt die Aufgaben von Ursula Rehm;
2009 Claudia Ehlert kommt für die ausscheidende Christina Georgi

Flexibel, qualifiziert, professionell

Das Beraterteam der Evangelischen Psychologischen Beratungsstelle

Walter Roscher, Diplom-Psychologe
 Leiter der Beratungsstelle
 Psychologischer Psychotherapeut
 Verhaltens-, Familien- und Gesprächs-
 psychotherapeut
 Zert. Erziehungs- und Familienberater bke
 Supervisor

Hartmut Janich, Diplom-Psychologe
 Psychologischer Psychotherapeut
 Verhaltenstherapeut dgvt
 Zert. Erziehungs- und Familienberater bke
 Supervisor

Ulrike Schmoll, Diplom-Sozialarbeiterin
 Personenzentrierte Beraterin

Kathrin Ellermann-Boffo,
 Diplom-Sozialarbeiterin, Systemische
 Paar- und Familientherapeutin (DGSF)

Nadja Hashimi, Diplom-Psychologin
 Systemisch-lösungsorientierte Familien-
 beraterin (in Ausbildung)

Christa Leber, Diplom-Sozialpädagogin
 Systemische Familienberaterin

Sabine Kellermann,
 Diplom-Sozialpädagogin
 Personenzentrierte Beraterin (GWG)
 Körpertherapeutin
 Systemische Paar- und Familienberaterin

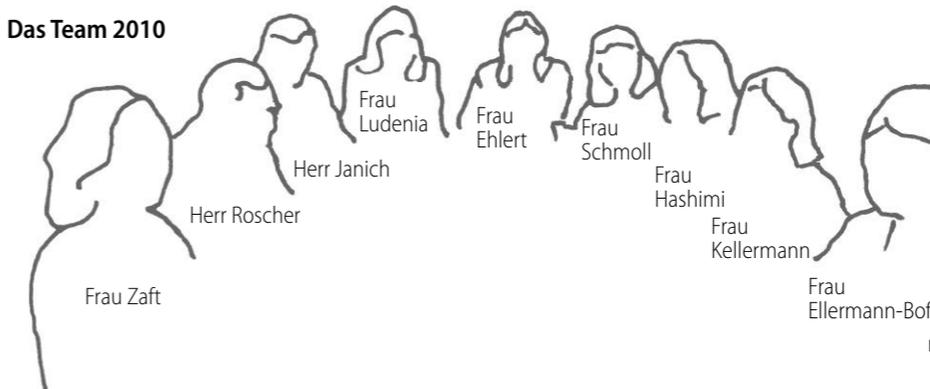
Claudia Ehlert, Diplom-Psychologin
 Personenzentrierte Beraterin (GWG)

Jasmin Ludenia
 Sekretärin

Erika Zaft
 Sekretärin



Das Team 2010



nicht im Bild:
 Frau Leber

Gesellschaftlicher Wandel

Vertrag mit Stadt Mainz ist neu verhandelt

2010

40 Jahre epb

Personalerweiterung auf jeweils 3 Vollzeitstellen für Stadt und Kreis;
 Erweiterung des Angebotes um den Betreuten Umgang;
 Christa Leber ergänzt mit 1/2 Stelle das Kreisteam

Spuren des Wandels
 in 40 Jahren
 Erziehungsberatungsstelle

Wir gedenken unserer verstorbenen
 ehemaligen Mitarbeiter(innen).
 Wir sind dankbar für ihre Kollegialität und
 ihr Engagement für die Beratungsstelle:

Frau Dipl.-Psych. Ute Bonson
 Herr Dipl.-Psych. Manfred Hamm
 Frau Friedhilde Schuch

Konkrete Hilfe

Beratungsarbeit in Zahlen

Dipl.-Psych.
Walter Roscher

Dipl.-Psych.
Hartmut Janich

Dipl.-Psych.
Claudia Ehlert

Seit Beginn der Arbeit steigt die Zahl der Fälle stetig an. Eine Konsequenz der Entscheidung, möglichst vielen Ratsuchenden Orientierung und Erziehungshilfen zu geben. Dies ist möglich, da Einmal- und Kurzzeitberatungen in den meisten Fällen als hinreichend angesehen werden. Wie auch wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, erzielen sie in der Regel gleich gute Ergebnisse wie Langzeitberatungen. Hilfreich ist, dass die Mitarbeitenden der Beratungsstelle über verhaltens- und familientherapeutische Konzepte verfügen. Ebenso findet die fokussierende Beratungsmethode ihre Anwendung.

Grundsätzlich gibt es im Kreis Mainz-Bingen mehr Fälle als in der Stadt Mainz. Dies hängt damit zusammen, dass durch die konsequente Vor-Ort-Arbeit in Kindertagesstätten oder Rathäusern dort weniger Beratungskontakte pro Fall als in der Stadt entstehen.

In der Stadt Mainz wurden bis 2006 die kommunalen Einrichtungen außerdem durch eine eigene Beratungsstelle versorgt. Erst ab 2005 nähern sich Stadt und Kreis hinsichtlich der Fallzahlen aneinander an (vgl. Abb. 1).

Wir freuen uns, dass es gelungen ist, die Arbeit so zu gestalten, eine hohe Leistungsbilanz über die Jahre hinweg aufrecht zu erhalten.

In der Altersverteilung werden die Beratungsschwerpunkte deutlich: Anfangs waren Kinder bis zum Schuleintritt eher unterrepräsentiert. In der ersten Hälfte der 80er Jahre ist die Verteilung dann weitge-

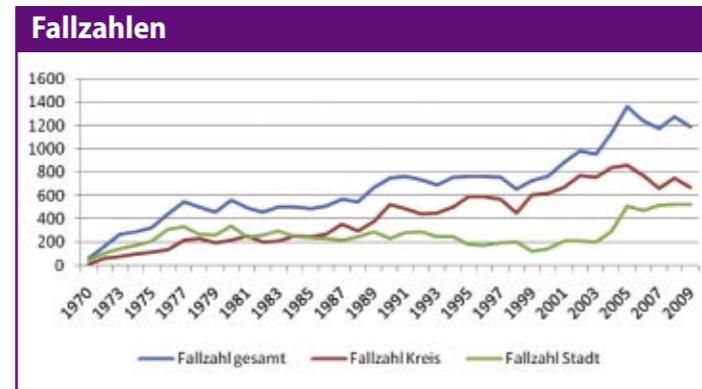


Abb. 1

hend ausgeglichen. Durch die Intensivierung der Vor-Ort-Arbeit in den Kindertagesstätten kommen deutlich mehr Kinder im Vorschulalter zur Beratung. Seit fünf Jahren steigt auch die Zahl der Jugendlichen wieder an (vgl. Abb. 2).

Über alle Jahre hinweg entspricht die Geschlechtsverteilung der Erwartung einer Jungenlastigkeit. Eine differenzierte Betrachtung zeigt jedoch, dass sich das Verhältnis bei Jugendlichen umkehrt: insbesondere bei Pubertätsproblemen melden sich weitaus mehr weibliche als männliche Jugendliche (vgl. Abb. 3).

Nach der Beratungsstellenuntersuchung und der besseren personellen Ausstattung hat sich auch in der Stadt Mainz die Anzahl der betreuten Einrichtungen deutlich erhöht (vgl. Abb. 4).

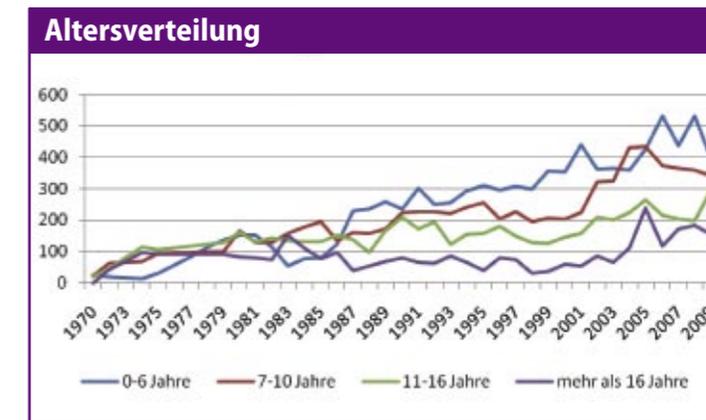


Abb. 2

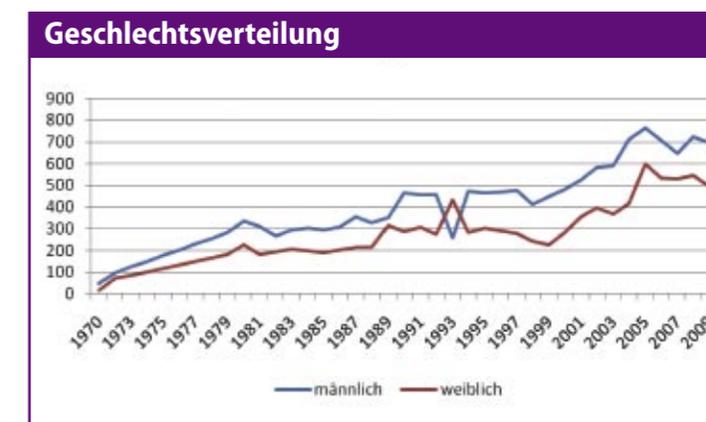


Abb. 3

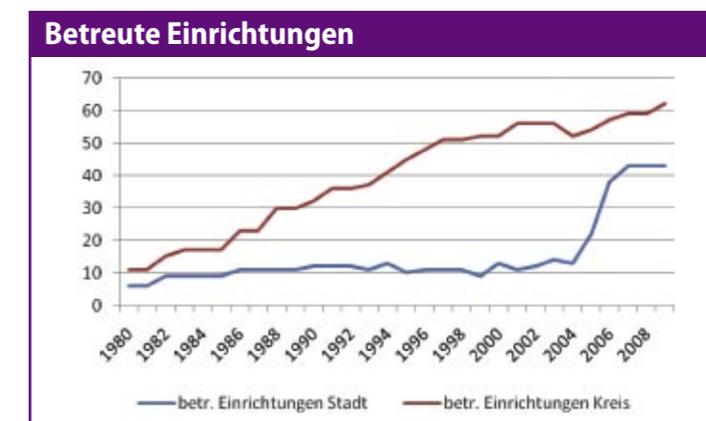


Abb. 4

Entsprechend stieg die Anzahl der Sprech- tage vor Ort kontinuierlich an. (Abb. 5)

Die lebensweltorientierte Beratung erfreut sich großer Beliebtheit – immer wieder fragen noch nicht betreute Einrichtungen bei der Beratungsstelle an. Neben Kindertagesstätten sind dies auch Schulen, Familien- zentren und Mehrgenerationenhäuser.

Die Zahl der Präventionsangebote schwankt sehr stark, da die Nachfrage hier sehr unter- schiedlich ist. Seit 1999 ist auch sie jedoch konstant auf einem hohen Niveau. (Abb. 6)

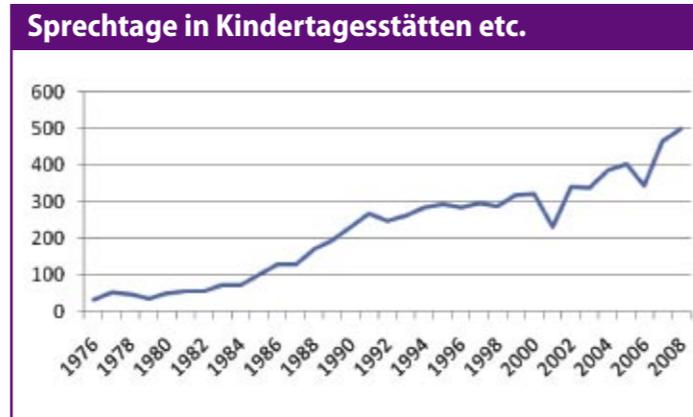


Abb. 5

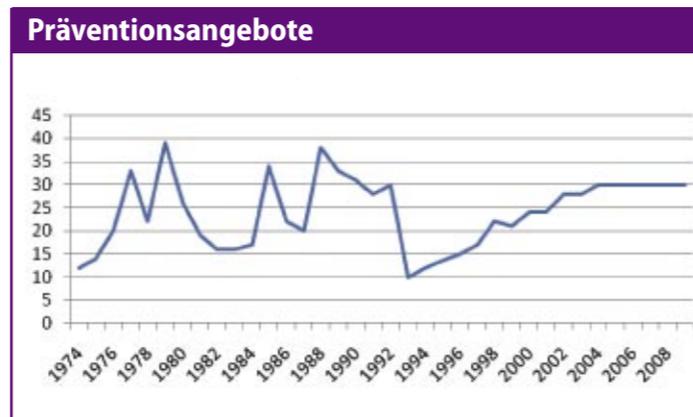
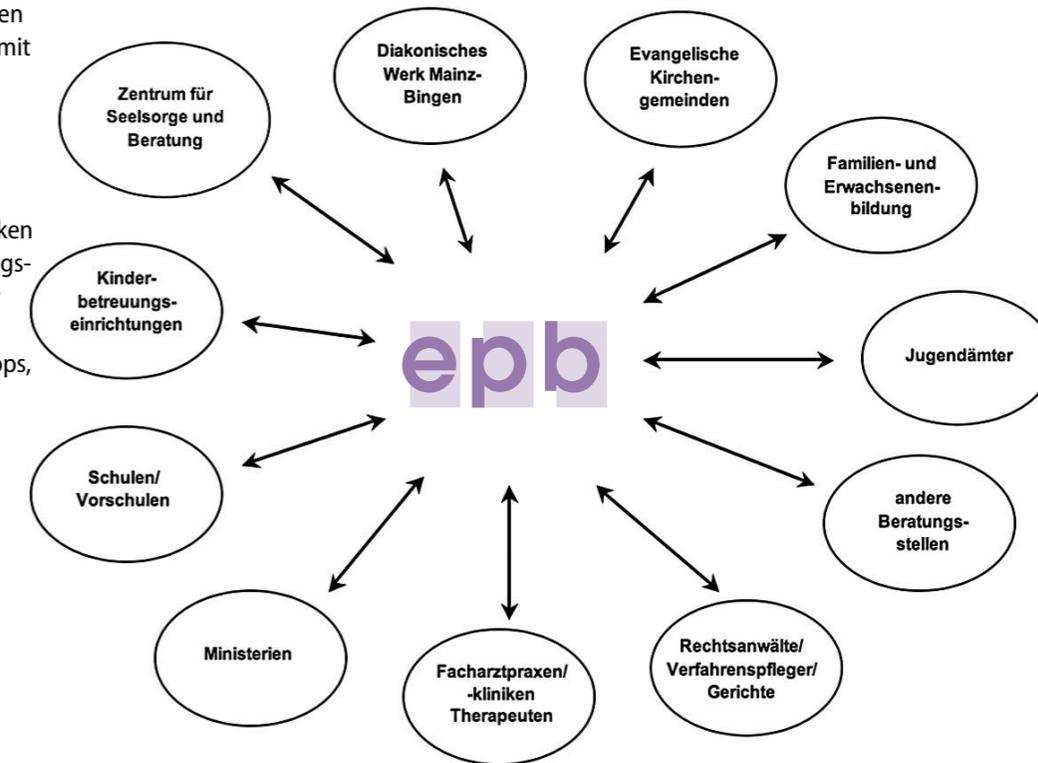


Abb. 6

Vernetzung

Die Idee der 70er Jahre, vor Ort in Kindertages- stätten und Schulen zu beraten, hat sich mittlerweile durchgesetzt. Zu einer moder- nen Erziehungsberatungspraxis gehört es, ressourcenorientiert zu arbeiten. Die Zusam- menarbeit mit den Einrichtungen in einem Sozialraum bietet die bestmögliche Hilfe für Familien und deren Bedürfnisse. Besonders wichtig ist die Zusammenarbeit mit den Jugendämtern geworden. Aber auch mit den Kindertagesstätten, Schulen und Evang. Kirchengemeinden mit ihren Einrichtungen besteht eine enge Kooperation.

Wir schätzen das enge Zusammenwirken mit der Evangelischen Familienbildungs- stätte. Diese ergänzt die Beratung der Familien durch präventive Angebote: Elternkurse, Kurse für Kinder, Workshops, Vorträge etc.



Beratungsstelle ist 25 Jahre alt

um. — Auf ihr 25jähriges Bestehen kann die evangelische Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Erwachsene zurückblicken. Die Einrichtung habe sich von einer Komm-Einrichtung zu einer „Beratung auf Rädern“ entwickelt, meinte der Vorsitzende des Mainzer Dekanatsynodalvorstandes, Hubertus von Kluge, in einer Feierstunde in den Räumen der Einrichtung an der Kaiserstraße 37.

Guter Rat sei teuer und auch nicht zum Nulltarif zu haben, stellte von Kluge fest. Deshalb dürfe die Kirche auch in Zeiten finanzieller Engpässe keinesfalls die Mittel für die Erziehungsberatung kürzen. Schließlich strebe sie Fürsorge für junge Menschen, beachtere also ein Feld, das für die Kirche keine Kür, sondern eine Pflichtübung sei.

Kreisbeigeordnete Anne Kipp lobte die Einsatzbereitschaft und den kurzen Draht zwischen Mannschaft und Beratungsstelle sowie der Kreisverwaltung. Die Veränderungen in der Gesellschaft seien an der steigenden Anzahl und auch an der Schwere der Fälle abzulesen, mit denen sich die Beratungsstelle beschäftigen müsse.

Die dem Leben zugewandte Haltung der Berater lobte Pfarrer Wolfgang Radecke, Vorsitzender der evangelischen Gesamtgemeinde. In den Gemeinden ergänzten Seelsorge und praktische Erziehungshilfe einander in erfreulicher Weise. Für den Vorsitzenden der Ingelheimer Dekanatsynode, Dr. Helmut Stähle, ist Erziehungsberatung Teil des diakonischen Auftrages der Kirche.

Allgemeine Zeitung 13.06.1995

Allgemeine Zeitung
19.03.1996

Auf die Menschen zugehen

Die Evangelische Erziehungsberatungsstelle in Mainz hat ihren Aufgabenbereich erweitert

MAINZ. Im vergangenen Jahr suchten rund 1100 junge Menschen gewissermaßen mit ihrem Eltern Rat bei der Evangelischen Erziehungsberatungsstelle in Mainz. Seit Jahresbeginn ist das Angebot erweitert.

„Die Basis unserer Arbeit bleibt das christliche Menschenbild und eine ganzheitliche Beratung“, betont der Leiter der Beratungsstelle, Walter Roscher. Anfang des Jahres wurde das Spektrum um Paar-, Familien- und Lebensberatung erweitert. Die Beratungsstelle strebt neben Kindern und Jugendlichen nun auch Eltern und Familien offen. Zudem wendet sich die neue Angebot an Paare mit Beziehungskonflikten und Menschen in Krisensituationen. Gemeinsam ist allen Beratungen, mit den Beteiligten zusammen nach Lösungswegen zu suchen.

Ein weiterer Leitgedanke ist die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen. Die enge Vernetzung mit verschiedenen Bildungsrichtungen, dem Kinderschutzamt und Jugendämtern ist seit Jahren selbstverständlich. Die Einrichtung hält engen Kontakt zu den Kindergärten in der Region, um Einblicke in



Optimistisch schauen die Mitarbeiterinnen der Mainzer Erziehungsberatungsstelle auf die vor ihnen liegenden neuen Aufgaben.

Die Mitarbeiter wollen nicht abwarten, bis Menschen zu ihnen kommen, die nicht mehr weiterwissen – sie möchten selbst auf andere zugehen und vorbeugend beraten.

Im vergangenen Jahr waren sechs von zehn Klienten Kinder zwischen drei und neun Jahren, wobei die Jungen deutlich in der Überzahl waren. Meist wurden Fragen der Erziehung und Entwicklungsprobleme erörtert, hinterfragt und bei Eltern und in der Trennung der Eltern sind in der Trennung von zehn Klienten

Dennoch ist es für die Einrichtung selbstverständlich, auch Gespräche auf Englisch, Spanisch und Italienisch zu führen.

Neben den offenen Sprechstunden wurde auch die Telefon-Hotline stark nachgefragt. Die Beratung via Internet seit Ausgebur wurden. „Ein wichtiges Merkmal der Einrichtung ist die niedrige Schwelle“, betont Dekanats-Präsident Birgit Pfeiffer. Mehr als die Hälfte der Rat Suchenden erhielt innerhalb einer Woche ein Beratungsgespräch, vielen konnte sogar binnen 24 Stunden weiterge-

holfen werden. Oft sind drei bis vier Termine erforderlich, um den Betroffenen angemessen zu helfen. Auf diese Weise konnten 2004 über 70 Prozent der Fälle innerhalb eines halben Jahres abgeschlossen werden.

Veränderungen ergaben sich in den vergangenen Monaten im Hinblick auf das Finanzierungskonzept. Die Einrichtung arbeitet in enger Kooperation mit verschiedenen Trägern, insbesondere dem Diakonischen Werk Mainz-Bingen. Der Mainzer Sozialpädagoge Michael Ebeling spricht der Erziehungsberatung seine Anerkennung für ihre inzwischen 35-jährige Tätigkeit aus.

Erweitert wurden nicht allein Konzept und Aufgabenspektrum, sondern auch der Mitarbeiterstab. Seit einigen Wochen vervollständigt die Sozialpädagogin Sabine Kellermann und die Psychologin Nadja Hashimi die Beratergruppe. Zuständig sind die insgesamt acht Mainzer Mitarbeiter für alle Rat suchenden, die in der Stadt selbst oder im Kreis Mainz-Bingen wohnen.

Die Erziehungsberatungsstelle ist telefonisch unter 0 61 31 / 96 55 40 oder im Internet unter www.ERBEKONZBERATUNG-MAINZ-BINGEN.de zu erreichen.

Wenn ein Kind außer Tritt gerät...

... helfen seit 25 Jahren erfahrene Mitarbeiter der evangelischen Beratungsstelle

red. MAINZ-BINGEN — Es ist nicht ungewöhnlich, daß ein Mensch im Laufe seines Lebens ab und an aus dem Tritt gerät. Das widerfährt auch und gerade Kindern und Jugendlichen während ihrer Entwicklung zum Erwachsensein.

Erfahrene Erziehungsberater wie der Leiter der seit 25 Jahren bestehenden evangelischen Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Erwachsene der Dekanate Mainz, Oppenheim und Ingelheim, Jürgen Stapelmann, wissen, daß Kinder an bestimmten Eckpunkten ihres jungen Lebens, wo sich gesellschaftliche oder wirtschaftliche Veränderungen anbahnen, manchmal ins Trudeln geraten. Das kann beim Eintritt in den Kindergarten sein oder in der Schulzeit, während der Pubertät, durch die Trennung und Scheidung der Eltern oder erst beim Beginn des Erwerbslebens.

Das Team der evangelischen Erziehungsberatungsstelle hat seine Arbeitsweise schon vor Jahren von der „Komm- zur Geh-Struktur“ verändert. Sie hat ihr Einzugsgebiet von Bingen bis Guntersblum mit einem

weit verzweigten Netz von Sprechtagen überzogen. Der Erfolg dieses bürgernahen Angebotes ist der Bilanz von 1995 zu entnehmen: 293 Sprechstunden vor Ort, meist in Kindergärten, aber auch Gemeinschaftshäusern und im I-Punkt in Ingelheim, 766 bearbeitete Fälle, bei denen 1790 Personen in den Beratungsprozess mit einbezogen waren.

Insgesamt registrierten sie eine zunehmende Offenheit und Kompetenz der Eltern, sich bei Familienproblemen an entsprechende Fachstellen zu wenden. Die drei Diplom-Psychologen und die Sozialarbeiterin der Beratungsstelle stellen in ihrem Jahresbericht zufrieden fest, daß sie mit ihrer Konzeption die Schwellenängste erheblich reduziert haben. Außerdem habe sie den Vorteil einer äußerst effektiven und effizienten Zusammenarbeit mit Erziehenden, Lehrern und Sozialarbeitern.

Ziel der evangelischen Erziehungshilfe ist es laut Stapelmann, möglichst schon dann einzugreifen, wenn sich die Probleme in den Familien noch nicht so stark eingeschlif-

fen haben. Am Beginn einer Scheidungsphase sei es allemal besser, professionellen Rat und Hilfe einzuholen, um die Trennung möglichst konfliktarm und schonend gestalten zu können, statt die Kinder in die gegenseitigen negativen Gefühle mit hineinzuziehen und damit das Kind über Gebühr zu belasten.

Die Hoffnung der Erziehungsberater, daß der Druck elterlicher Leistungserwartungen auf die Kinder, die ihnen den Hauptschulabschluss „ersparen“ wollen, inzwischen etwas nachgelassen hätte, hat sich als trügerisch herausgestellt. Auch im vorigen Jahr mußten die Berater feststellen, daß Eltern in der Absicht, das „Beste“ für ihr Kind zu wollen, wieder viel Ärger und Leid in die Familien gebracht haben.

Die Erziehungsberater weisen in ihrem Bericht ausdrücklich darauf hin, daß Nachhilfeunterricht oft nur kurzfristige Erfolge bringe und keinesfalls eine Dauerlösung sein könne, weil er das eigenverantwortliche Arbeiten des Kindes verhindere und über sein eigentliches Leistungsniveau hinwegtäusche.

Evangelische
Sonntagszeitung
2005

Impressum

Herausgeber: Evangelische Psychologische Beratungsstelle
Kaiserstraße 37, 55116 Mainz

Träger und Beirat:

Dekan Michael Graebisch, Dekanat Oppenheim, Vorsitzender

Dr. Birgit Pfeiffer, Präses der Dekanatsynode Mainz, Geschäftsführung

Dekanin Anette Stegmann, Dekanat Ingelheim

Georg Steitz, Diakonisches Werk Mainz-Bingen

Dipl.-Psych. Wolfgang Kinzinger, Zentrum für Seelsorge und Beratung, Friedberg

Pfr. Ulrich Dahmer, DSV Mainz

Werner Jung, DSV Mainz, Finanzen

Dipl.-Psych. Walter Roscher, Leiter Evangelische Psychologische Beratungsstelle

Redaktion: Dipl.-Psych. Walter Roscher

Lektorat: Jörg Echtler

Fotos: Pfr. Gregor Ziorkewicz, Archiv epb, Pixelio, photodisc, CreativeCommons

Gestaltung: Peter Wagner, Mainz-Kastel

Gedruckt im Oktober 2010



Erziehungs-, Familien- und
Lebensberatungsstelle

Träger:



EVANGELISCHE DEKANATE
MAINZ, INGELHEIM UND
OPPENHEIM

